Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

44. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1911 **Berlin-Bremen, den 13. Dezember.** **Nr. 50**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Komme doch wieder! Von Bruno Weiß. — Wider die politische Schlafkrankheit. Von Julius Bode. — Das Einigende im Protestantismus. Von G. Fittbogen. — Am Born der Willenskraft. Von Kirmß. — „Mediocriter". Von Saxo. — Dies und Das. (Zuviel Theologie. — Die Wirren in China. — Weihnachtsbücher.) — Vom Büchertisch.

Komme doch wieder!

Liebe, senk' dich mild auf die Erde nieder,
Komm aus Himmelshöh'n, um die Welt zu segnen!
Fach' in jeder Brust deine heil'ge Glut an,
Wecke die Herzen!

Siehst du nicht das Leid, wie es düster grollet? —
Manchen Lebensweg von Geburt verdunkelnd,
Keinen lichten Blick dem Verstoßnen gönnend,
Keinerlei Freuden?

Siehst du nicht, wie ernst sie die Ketten tragen,
All', die machtlos sind in dem Kampf ums Dasein? —
Hartes Wort ist oft ihrer Mühen Löhnung,
Herrisches Reden.

Liebe, komm, dring ein durch die Tür, die Fenster,
Daß aus jedem Haus du die Nacht verscheuchest,
Daß kein Mund mehr bang voller Wehmut frage:
Bin ich vergessen?

Wie die Träne quillt in der Krankheit Tagen!
Wie die Mutter zagt, weil die Kinder hungern! —
Liebe, du bist reich, deine Macht ist göttlich,
Lindre den Kummer!

Jesus, andrer Joch hast du sanft getragen,
Liebe warst du selbst, dein Gesetz war Liebe.
Nimmer darf dein Geist aus der Menschheit scheiden.
Komme doch wieder. Bruno Weiß.*)

*) Aus Bruno Weiß: „Am Borne der Willenskraft". Siehe den Artikel mit gleicher Ueberschrift.

Wider die politische Schlafkrankheit.

Von Julius Bode, Bremen.

Politisch Lied, ein garstig Lied. Darum singt man's nicht gern. Und: Politik verdirbt den Charakter. Darum beschäftigt man sich mit ihr nicht gern. Denn der Charakter wird durch das übrige Leben, das man notwendig leben muß, schon derart oft und stark gefährdet, daß man nicht ihn noch extra in Versuchungen führen muß.

Alles nichts als Redensart. Nichts als fade Phrase. So liegt die Sache: Wir haben kein politisches Interesse. Gerade wir nicht, in den bürgerlichen Kreisen. Wir sind zu bequem, zu faul. Wir schlafen zu gern. Und unsere Schlafsucht ist auf politischem Gebiete zur chronischen Schlafkrankheit geworden.

Wäre das nicht der Fall, so wäre es nie möglich gewesen, daß Kreise, die an Zahl weit hinter dem Bürgertum zurückstehen, und die an Bedeutung für die witschaftliche Gegenwartslage und Zukunftsentwicklung ihm nicht annähernd gleichkommen, trotzdem in der Verwaltung viel mehr Einfluß und im Parlament viel mehr Vertreter haben, als ihnen zukommt.

Nur aus unserer politischen Pflichtvergessenheit schreibt es sich her, daß es der Sozialdemokratie ein Leichtes war, allen mit den Gegenwartsverhältnissen und dem Regierungssystem Unzufriedenen den roten Stimmzettel in die Hand zu drücken.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind schlecht. Die Steuern sind hoch. Ganz gewiß. Aber wer hat denn die Leute gewählt, die diese Wirtschaftsordnung gut hießen und förderten? Wir haben's getan. Oder wenigstens, wir haben die andern nicht genug bearbeitet und aufgeklärt, so daß sie es taten.

Wir beklagen uns, daß die Vertreter der Regierung uns, das Volk, über die Marokkoaffäre so lange im Dunkeln ließen. Daß sie über unsere Köpfe hinweg deutsches Gebiet gegen fremdes und fremdes gegen deutsches eintauschten. Daß wir am Rande des Krieges nur haarscharf entlang gingen. Wie ist so etwas möglich? Das alles kann eine Regierung nur tun, wenn sie und weil sie uns für politisch unreif, unfähig, uninteressiert hält. Wo nicht alle, die auf Bildung Anspruch erheben, sich politisch interessieren, da werden Regierung und Volk, je länger, desto mehr einander entfremdet. Wir Bürger erblicken dann im Staat nur den Polizeistaat, der in hohem Maße Verfügungsrecht über uns hat, dem gegenüber man auf der Hut sein muß. Und die Staatsvertreter sehen in uns nicht einen gleichberechtigten und gleichwertigen Regierungsfaktor, sondern eine unselbständige Masse, die eben regiert werden muß. Dabei stellen doch gerade bei uns in Deutschland Volk und Regierung eine Einheit dar. Denn die Krone, die unser Kaiser trägt, ist nicht von Gottes, sondern von Volkes Gnaden. Unser Volk hat sie ihm erstritten, und die Fürsten des Volkes haben

sie ihm freiwillig angetragen. „Indem man jeden zur Wehrpflicht heranzieht, hat man ihm ein Stück Mitverantwortung fürs Vaterland übertragen. Indem man jedem männlichen Erwachsenen gleiches Wahlrecht zugesteht, vertraut man ihm ein Stück Mitregierung an.“ Indem der Kaiser, die Minister, alle Regierungsbeamten, bis zum kleinsten herunter, von uns aus unsern Steuerbeiträgen bezahlt werden, bilden wir mit ihnen eine Genossenschaft auf Gegenseitigkeit. Wir aber verzichten zumeist auf unsern Anteil und überlassen die Geschäftsführung dem Partner.

Aus unserer politischen Ungebildetheit erklärt sich ferner der betrübende Zustand, daß politische Gegner heutzutage sich nicht zu verstehen oder sachlich zu kämpfen suchen, sondern sich mißtrauen, sich moralisch verdächtigen oder gar sich geschäftlich schädigen. Wir befassen uns nicht genügend mit der Materie, darum gibts so wenig politischen Kampf und so viel politische Zänkerei, so wenig edle politische Kämpfer, und so viel Raufboldentum. Darum ist leider noch immer Bismarcks Wort wahr: Es ist in der Politik immer so, als wenn man mit unbekannten Leuten in einem unbekannten Lande ginge, wenn der eine die Hand in die Tasche steckt, so zieht der andere schon seinen Revolver.

Nur so erklärt es sich, daß die einzelnen Parteien nicht fest organisierte und disziplinierte Heere hinter sich haben, die die Tagesparole kennen und verstehen, sondern einen großen Haufen von Mitläufern, die unzuverlässig sind, von politischen Automaten, die je nach Einwurf verschiedene politische Melodien anstimmen, ohne sich über das Grundsätzliche ihrer Stellungnahme klar zu werden. Daher diese Menge von Leuten, über die Weber im Demokritos so fein spottet: Ich gedenke oft solcher Politiker, wenn ich in einem Dorfe von einem Hunde angebellt werde, der zweite bellt nach und alle bellen und keiner kann sagen warum.

Nicht einmal bei den Reichstagswahlen sind alle am Posten. Am 17. Juni ds. Js. besuchte unser Kaiser das vaterländische Museum in Celle. Da interessierten ihn besonders die an der Wand hängenden Gemeindeknüppel. Auf seine Nachfrage erfuhr er, daß man die in früheren Zeiten verwandt habe, um die Bürger recht eindringlich und nachdrücklich zu Gemeindeversammlungen zu laden. Da meinte der Kaiser scherzhaft: Das Verfahren wäre auch ganz praktisch bei den Reichstagswahlen, bei denen sich mancher so gerne drückt. — Nicht, daß er so etwas sagt, ist schlimm, daß er es mit Recht sagen kann, das ist das böse.

Beschämender noch ist, daß wir eben nur alle fünf Jahre uns politisch aktiv beteiligen und sonst fast nichts tun, das Staatswohl zu fördern und die Staatszukunft segnend zu beeinflussen. Wer um Volk und Volksentwicklung sich nicht kümmert, der mag ja gerne in behaglicher Ruhe dahinschlendern und sich viele Unannehmlichkeiten ersparen. Aber philisterhafte Beschaulichkeit und Ausweichen vor Aufregungen, haben noch nie einen Staat vorwärts gebracht.

Was tun wir denn für unsere politische Bildung? Was lesen wir denn außer unserer Tageszeitung? Vorausgesetzt, daß wir die nicht nur auf Raub und Mord und Totschlag, auf pikante Prozesse und schlüpfrige Familienintimitäten hin lesen? Wieviel geben wir aus für Parteizwecke? Für politische Bücher? Für Agitationszwecke? Wer tut wohl mehr dafür, der Zentrumsmann oder wir? Der Sozialdemokrat oder wir?

Heraus aus dem Schlaf! Heraus aus der Gleichgültigkeit! Hinein in die harten Wirklichkeiten und Kämpfe! Es ist hohe Zeit. Wir entscheiden über fünf Jahre deutschen Geschickes.

Das Einigende im Protestantismus.

Irenisches zur Debatte auf dem letzten Protestantentage.

1.

Als auf dem letzten Protestantentage[1]) Frederking den Versuch machte, das allen Christen Gemeinsame in Worte zu fassen, erlebten wir, was so oft bei solchen Gelegenheiten geschieht: es erhob sich heftiger Widerspruch — und die „Einheit“ löste sich in Zwiespalt auf. Wenn auch Baumgarten der Sache eine liebenswürdig humorvolle Wendung gab („Hoffentlich werden Sie nicht sagen: nun weiß man doch wieder einmal garnicht, woran man ist. Ja, das sollen Sie auch gar nicht so einfach wissen, das wollen wir ja gar nicht“), so trat doch die Disharmonie offenkundig zu Tage. Es gab in der Debatte tatsächlich Momente, in denen die alte viel berufene rabies theologorum deutlich zu spüren war. Wenn nun Weinel zum Schluß den Gegensatz auf die Formel brachte: Hie Kant — hie Hegel! so scheint es mir allerdings fraglich, ob damit der Kern der Sache getroffen ist. Denn Frederking ist kein bloßer Hegelianer, ja seine Stellung in der streitigen Frage (Stellung zur Idee und zur Geschichte) ist vielmehr meines Erachtens gut kantisch, während sich Weinel für seine Position nicht wohl auf Kant berufen könnte.

Doch wenn wir auch die Frage nach den geistigen Stammvätern der Streitenden auf sich beruhen lassen, so drängt sich angesichts dieses Zwiespaltes um so mehr die andere Frage auf: ist es wirklich nicht möglich zu sagen, worin bei aller Mannigfaltigkeit der Christentümer das Wesenhafte des Christentums besteht? Läßt sich das Einigende nur fühlen, nicht auch begrifflich erfassen?

2.

Mustern wir zunächst, was denn Frederking selbst als dies Wesenhafte des Christentums hinstellte!

Frederking erklärte für die Grundwahrheit des Christentums „die in Christus offenbar gewordene Idee der Gottmenschheit.“ (Protokoll, S. 82.)

Hiergegen richtete sich heftiger, ja leidenschaftlicher Widerspruch als gegen ein Verlocken ins „Nebelland“ der Ideen (Gramberg), als gegen eine neue Christologie und ein neues Bekenntnis (Weinel), als ein Ignorieren des historischen Jesus und seiner bleibenden Bedeutung (Baumgarten).

Den Zuhörern war allerdings von Frederking viel zugemutet worden und zwar gerade an der entscheidenden Stelle: sie sollten seinen Gedanken so kurz, wie er ihn hier aussprach, verstehen, ohne daß er — sein Referat dauerte so schon mindestens 1¼ Stunde — ihn ausführlich darlegte, ohne daß er die theologischen und religionsphilosophischen Voraussetzungen für seine Formulierung mit aussprach.

Dieser Wunsch, daß seine Zuhörer diese kurze Formulierung auch so verstehen möchten, hat sich tatsächlich nicht völlig erfüllt. Seine Worte wurden teilweise so verstanden, als wolle er darin für Christus etwas Singuläres in Anspruch nehmen, als Wiederbelebung der Christologie. Was er meinte, kann doch nur dies sein: daß die „Gottmenschheit“ oder Gottmenschlichkeit das Ziel ist, dem jeder einzelne Christ für seine Person zustrebt. Wenn er also von der „Idee der Gottmenschheit“ spricht, so will er damit nicht über eine bestimmte geschichtliche Erscheinung theoretische Aussagen machen, sondern er will damit die praktische Aufgabe bezeichnen, die durch diese Idee jedem Christen gestellt wird: die Aufgabe nämlich, das Göttliche in sich selbst zu realisieren und so selbst eine, wenn auch irdisch unvollkommene Verkörperung der Idee der Gottmenschheit zu werden. Ich zweifle nicht, daß Frederkings Formel nur so verstanden

[1]) 25. Deutscher Protestantentag, 4.—6. Oktober 1911 in Berlin. Reden von Kirmß, Bousset, Krüger, Frederking, Pfannkuche, Traub. (Protestantischer Schriftenvertrieb), 1,50 Mark.

werden kann, und ich zweifle ferner nicht daran, daß er damit in der Tat das Richtige getroffen hat, daß die Verbindung des Göttlichen und Menschlichen in jedem Einzelleben der religiöse Grundgedanke des Christentums ist.

Wenn also Frederking den Glauben an die Idee der Gottmenschheit für den wesenhaften Kern des Christentums erklärte, so lag es ihm so völlig fern, damit eine neue Christologie einzuschmuggeln, daß er, wie M. Fischer richtig hervorhob (Seite 114), vielmehr die grundsätzliche Entwurzelung der Christologie proklamierte.

Was heißt es nun aber, wenn er hinzufügt, diese Idee der Gottmenschheit sei „in Christus offenbar geworden"? — Vermutlich will er sie damit irgendwie in Zusammenhang mit Jesus bringen und sagen, daß sie durch den historischen Jesus in die Geschichte eingeführt und an ihm der Menschheit aufgegangen sei.

Vielleicht würde es sich empfehlen, in der Terminologie eine geringe Änderung vorzunehmen. „Christus" nämlich ist ja gerade keine geschichtliche, sondern eine übergeschichtliche Größe, es ist die Christusidee, d. i. die Idee des vollkommenen Menschen, in dem sich Göttliches und Menschliches verbindet, eben des Gottmenschen. Danach könnte man also sprechen von dem in Jesus offenbar gewordenen Christus oder der in Jesus offenbar gewordenen Christusidee, und müßte demgemäß in der Frederkingschen Formel den Ausdruck „Christus" durch „Jesus" ersetzen, so daß sie lautete: die in Jesus offenbar gewordene Idee der Gottmenschheit.

Diese Formel wird wohl auch richtig sein, wenn man sich nur dessen bewußt bleibt, daß Jesus die Sache, aber nicht den Begriff in die Welt gebracht hat; den Begriff herauszuarbeiten, hat dann eine Jahrhunderte lange Arbeit der Theologie gekostet.

3.

Was stellen nun Frederkings Widersacher dem g enüber als den Inhalt des Evangeliums hin?

Weinel gibt die Antwort: „Wir haben als Inhalt des Christentums nur dies, was . . . . der alte Hans Zwick gesagt hat. Das ist der Inhalt des Christentums, wie auch wir ihn noch verkünden. Diese Dinge haben wir so gelehrt, wie der alte Johannes Zwick sie formuliert hat; und, meine Damen und Herren, das halte ich und werde ich auch immer halten für den Inhalt des Evangeliums." (97.)

Was aber hat der alte Johannes Zwick (der Reformator von Konstanz) gesagt?

Der wichtigste Teil seiner Worte, die Krüger mitteilte (Seite 65), lautet:

„Ein rechter wahrer Christ ist nichts anderes als ein Mensch, der Gott für seinen gnädigen Gott und Vater und Jesum Christum, seinen einigen, allerliebsten Sohn, in seinem Herzen erkennt und daher anfängt, Gott von Herzen lieb zu haben und zu tun, was ihm lieb ist; ihn von Herzen zu fürchten und zu hassen, was ihm leid ist; sich ihm allein anzuvertrauen mit Leib und Seele in Tod und Leben; der alle Menschen um Gottes willen lieb hat, auch die ihm spinnefeind sind; der den Armen viel Gutes tut und sich dessen nicht schämt; der den Kranken besucht, den Nackenden kleidet, den Gefangenen tröstet; der Jedermann tut, wie er begehrt, daß man ihm tue, willig trägt, was Gott ihm zuschickt; nach allem Vermögen hier in der Zeit fromm und unanstößig, gerade und redlich wandelt, mit Worten und Werken vor Gott und der ganzen Welt, und der also das Reich Gottes hier anfängt, nach dem Willen Gottes."

Für das Wesenhafte unserer Religion erklärt er also das „praktische Christentum". Seine Worte sind in der Hauptsache nur eine Explikation des Doppelgebotes der Gottes- und Nächstenliebe, auf das Krüger gleichfalls als auf den Inbegriff des Christentums hinweist. Wir könnten also den Satz „Vertrauen auf Gott und Nächstenliebe ist das Wesen des Christentums" mit Sicherheit als die Meinung Krügers und Weinels hinstellen, wenn nicht in den Worten tatsächlich noch ein drittes enthalten wäre: nämlich der Glaube an Jesum Christum.

Daher ist zunächst die Frage so zu formulieren: können (nach Jesus) Gottes- und Nächstenliebe allein als Christentum gelten oder muß sich (nach Zwick) der Glaube an Jesus Christus noch als etwas Besonderes hinzugesellen? Und wie stellen sich Krüger, Weinel und Baumgarten zu dieser Frage?

Da Krüger zweimal (Seite 61 und 102) das Wort von der Gottes- und Nächstenliebe zitiert, wird man annehmen müssen, daß er es in diesem Punkt mit Jesus hält. Dafür spricht außerdem, daß er im Gegensatz zu Baumgarten mit Frederking, obwohl das in der Debatte nicht mehr deutlich zum Ausdruck kam, einig war in der Anerkennung des grundlegenden Lessingschen Kanons[2]) und scheinbar auch in der Beurteilung des Verhältnisses von Idee und Geschichte[3]).

Wie Weinel und Baumgarten, die Jesus doch irgendwie in eine Definition vom Wesen des Christentums grundsätzlich (nicht bloß geschichtlich) hineinbringen wollen oder doch scheinen hineinbringen zu wollen, sich entscheiden, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen. Man wird es aber nicht für völlig ausgeschlossen halten dürfen, daß sie sich mit Zwick für die dreifache Liebe (zu Gott, zu Jesus Christus, zu den Menschen) entscheiden; es kann aber auch das Gegenteil eintreten. Die Frage zu beantworten wird dadurch erschwert, daß sie mit ihrem Jesus ganz andere Vorstellungen verbinden als Zwick mit seinem Jesus Christus.

In welchem Verhältnis steht nun diese Auffassung zum Wesen des Christentums zu Frederkings Formulierung?

Würde von der dreifachen Liebe die Rede sein, was ja aber keineswegs sicher ist, so würde allerdings in diesem Punkte ein unüberbrückbarer Gegensatz sich auftun. Denn ein Glaube an Jesus, den Jesus der „modernen" Theologie, im religiösen Sinne würde von Frederkings Position aus nicht möglich sein; und ein Glaube an die Idee der Gottmenschheit, den die Kirche mit ihrem Christus ausdrücken will, würde, da diese Idee nur als Mittlerin zwischen Gott und Mensch steht, letzten Endes auf den Glauben an Gott selbst zurückführen, könnte also nicht als etwas besonderes Drittes aufgestellt werden.

Ist dagegen die zweifache Liebe gemeint, wie ich das bei Krüger für so gut wie sicher halte, so ist durchaus kein ausschließender Gegensatz gegen die Formulierung Frederkings vorhanden. Denn wer die Gottes- und Nächstenliebe in seinem Leben praktisch ausübt, der tut ja eben das, was ihm die Idee der Gottmenschheit zur Aufgabe macht: er ist auf dem Wege, das Göttliche in seinem Menschenleben zu realisieren. Frederkings Formel gibt also das religiöse Ziel des Christen an, Krügers Formel den Weg, der zu diesem Ziele führt. Die Verschiedenheit der Formeln kommt nur daher, daß sie dieselbe Sache von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachten. und sie darf uns nicht hindern zu erkennen, daß beide in der Sache einig sind — wenn sie sich infolge der Verschiedenheit der Formeln auch selbst noch nicht völlig darüber klar geworden sind.

4.

a) Soweit also würde, falls nicht Weinel und Baumgarten die Notwendigkeit der dreifachen Liebe proklamieren wollen, ein sachlicher Gegensatz in der Auffassung vom Wesen des Christentums nicht vorhanden sein. Ein Gegensatz tritt erst zu Tage bei der Stellung zum historischen Jesus.

Frederking hatte gesagt, in der sogenannten modernen Theologie werde „der aus dem Hintergrund der biblischen Überlieferung hervorgeholte echte historische Jesus" als religiöse Autorität betrachtet (Seite 71, ähnlich Seite 77). Aber sofort wurde diese Darstellung von Hollmann und Weinel als auf Mißverständnis beruhend zurückgewiesen,

[2]) „Zufällige Geschichtswahrheiten können der Beweis von notwendigen Vernunftswahrheiten nie werden."

[3]) Protokoll, Seite 62, erklärt er, daß sich der Christus des Glaubens nie gedeckt hat mit dem Jesus der Geschichte.

ja fast als Beleidigung empfunden. Buchen wir also als Ergebnis: auch Weinel hat nicht die Absicht, Jesuskult zu predigen.

Wie aber ist die Meinung, daß die „modernen" Theologen Jesuskult treiben, aufgekommen? Hat man sie sich einfach aus den Fingern gesogen? Oder haben bestimmte Äußerungen der „modernen" Theologen selbst den Anlaß dazu gegeben? Sind sie — oder einige von ihnen — vielleicht, ohne es zu beabsichtigen, in ihrem Enthusiasmus auf die Bahn des Jesuskultus gedrängt worden? Diese Fragen abschließend zu beantworten, wird gegenwärtig kaum möglich sein. Ich möchte nur auf einige Momente hinweisen, die zur Entstehung jener von Frederking vorgetragenen (und bisher von vielen geteilten) Meinung beigetragen haben, und auf einige Punkte aufmerksam machen, an denen mir eine Klärung notwendig erscheint.

Tatsächlich ist doch von modernen Theologen der Versuch gemacht worden, die subjektive Religion auf Geschichte, d. h. in unserem Falle auf den historischen Jesus zu gründen — ich brauche dafür nur auf Boussets Vortrag auf dem letzten Weltkongreß[4]) zu verweisen, der ein solches Verfahren, obwohl er es früher selbst versucht hatte, für unmöglich erklärte. Mußte sich doch auch jetzt auf dem Protestantentage Krüger, der sich den Lessingschen Kanon aneignete, daß religiöse Wahrheiten sich nicht auf geschichtliche Tatsachen gründen lassen, sofort deswegen den Vorwurf gefallen lassen, daß er die Bedeutung der geschichtlichen Persönlichkeiten unterschätze — ein Vorwurf, den er mit dem einfachen Hinweis auf seine bisherige Tätigkeit entkräften konnte. Es wurde auch überhört, daß Frederking, der in der Ablehnung der Begründung der subjektiven Religion auf Geschichte mit Krüger einig war, doch der Geschichte und speziell dem geschichtlichen Jesus eine sehr bestimmte Bedeutung für die Pflege der Religiosität zuwies (Seite 80, 81), daß er geradezu erklärte: „Die Flucht vor der Geschichte . . . würde uns ganz entsetzlich verarmen und verkümmern und unser geistiges Leben auf völlig primitive Stufen herabsinken lassen."

Diesen Lessingschen Kanon also, mit dessen Aufstellung in der Kirchengeschichte die Begründung des Neuprotestantismus beginnt, wollen Baumgarten und Weinel nicht voll anerkennen.

b) Am eingehendsten legte Baumgarten (Protokoll, Seite 100, 101) seine Position dar. Während Krüger und Frederking „alle geschichtliche Autorität" aufheben, so will er sich doch nicht darin stören lassen, sie für sich anzuerkennen; er will sich an die geschichtliche Persönlichkeit Jesu „ansaugen und in sie einfühlen". Auf diese Weise bringt er es dazu, daß der historische Jesus „vor ihm steht in seiner übermenschlichen Hoheit und ihn richtet und aufrichtet als eine Gegenwartsgestalt". So erlebt er die „Persönlichkeit Jesu" und hat „dieses Erlebnis der Persönlichkeit Jesu als den inneren Grund und die Verankerung seines Erlebens Gottes".

Ist hier nicht doch der historische Jesus als religiöse Autorität behandelt?

Aber das ist nicht das einzige in Baumgartens Worten, was zu Bedenken Anlaß gibt. Die von ihm anerkannte Autorität ist nämlich von höchst eigentümlicher, schwer definierbarer Art. Wenn er sagt, der historische Jesus richte sich auf als eine Gegenwartsgestalt, so ist das mehr eine rhetorische Wendung als eine begriffliche Formulierung — wie man sofort erkennt, wenn man die entsetzlich nüchterne (aber ohne bewußte Nüchternheit kommen wir nicht vorwärts) Frage stellt: wie macht man das? wie „erlebt" man den historischen Jesus als Gegenwartsgestalt? eine historische Erscheinung als unhistorische? — Das geschieht auf die Weise, daß man das zeitgeschichtlich Beschränkte an dieser Gestalt (seinen Dämonenglauben, seine Parusieerwartung usw.) im Augenblick ignoriert und nur das, was übergeschichtliche Geltung hat, sich vor Augen hält, daß man das sozusagen Zeitlose in ihm seiner historischen Form entkleidet. Aber niemand wird im Ernst behaupten wollen, daß ein so „erlebter", vom spezifisch Historischen befreiter Luther oder Jesus noch der historische Luther oder Jesus sei.

Eine zwiefache Unstimmigkeit ist also in Baumgartens Formulierung zu überwinden. Erstens: der historische Jesus soll nach ihm, was keine geschichtliche Persönlichkeit sein kann, religiöse Autorität sein; zweitens: unwillkürlich tritt aber (und damit bestätigt Baumgarten unbewußt, daß eine historische Gestalt nicht religiöse Autorität sein kann) an die Stelle des historischen Jesus eine aller historischen Beschränkung entkleidete Idealgestalt.

c) Baumgartens Stellung zum historisch-unhistorischen Jesus ist unter den modernen Theologen nun keineswegs vereinzelt. Aus der Wolke von Zeugen wähle ich, unter absichtlicher Übergehung der rein wissenschaftlichen Literatur, nur zwei Schriften aus, und zwar solche, die sich an Laien wenden, die sich also bewußtermaßen — und die Gabe der popularisierenden Darstellung ist unter den modernen Theologen ja in besonderem Maße vorhanden — allgemein verständlich ausdrücken wollen. Hat sich doch meines Erachtens gerade auf Grund solcher popularisierenden Darstellungen die Meinung gebildet, daß die modernen Theologen Jesuskult treiben wollten. Ich zitiere ein Volksbuch und ein Schulbuch.

Zuerst die Schrift[5]) von Arnold Meyer „Was uns Jesus heute ist"! Auch bei ihm, der es ausdrücklich ablehnt, Jesuskult zu treiben, finden sich ähnliche Unstimmigkeiten wie bei Baumgarten.

Als Tendenz seiner Schrift gibt er an, sie wolle insbesondere zeigen, „daß wir in dem, was wir heute am Menschen Jesus haben, einen vollen Ersatz für das besitzen, was man in dem Bekenntnis zur Gottheit Christi aussprechen will" (Seite 51). Ist da nicht unzweideutig ein religiöser Glaube an den Menschen Jesus gefordert? Zugleich wird aber — ganz wie bei Baumgarten — dieser historische Mensch Jesus der spezifisch historischen Züge beraubt, es soll nur das, „was einzigartig und eigenartig durch alles dies (die zeitgeschichtlichen Beschränkungen) hervorleuchtet, in seiner Bedeutung für unsere Zeit festgehalten" werden. Das heißt: der historische Mensch Jesus verwandelt sich unter der Hand in eine Idealgestalt, und zwar (darin liegt eine Berührung mit der Frederkingschen Position) in das Ideal des echten Menschen (43), der das edle Menschentum in „vollendeter Reinheit" darstellt (45).

Noch eine andere Gefahr, welche von der Forderung der religiösen Verehrung des sogenannten historischen Jesus ausgehen kann, wird bei Arnold Meyer deutlich. Er verlangt, daß zum mindesten jeder, „der mit Bewußtsein den Christennamen tragen will", sich die Frage vorlegen und sie auch für sich beantworten solle, „welchen historischen und bleibenden Wert er Jesus beilegen will". (Seite 3.) Das heißt in die nüchterne Wirklichkeit übersetzt: da zu solcher geistigen Arbeit, zu einer wirklich selbständigen Entscheidung in diesen Dingen viel Zeit gehört, da sie im Grunde nur von denen, die sich berufsmäßig damit befassen, geleistet werden kann, von den Gebildeten, welche soviel Zeit und Vorbildung haben, die Werke der modernen Theologen zu studieren, doch nur annähernd — so ergibt sich, daß subjektive Religion des einzelnen bei so enger Verbindung mit dem „historischen" Jesus tatsächlich von den Arbeiten der Religionshistoriker vollständig abhängig ist, daß sie ferner nur für eine verhältnismäßig kleine Zahl der Christen erreichbar ist, während die große Masse mangels der nötigen

[4]) „Die Bedeutung der Person Jesu für den Glauben", in dem Protokoll des Weltkongresses von 1910, S. 291—305.

[5]) Religionsgeschichtliche Volksbücher V. 4, besonders Seite 29—50.

Bildung nie dazu gelangen kann. Wie zur Zeit Jesu nur die Juden, welche die nötige Zeit und die nötigen Kenntnisse der Gesetzesbestimmungen samt den dazu gehörigen Auslegungen hatten, eine vollwertige Religion besaßen, so würde zur Zeit der modernen Theologie auch nur die Frömmigkeit derer vollwertig sein, welche die nötige Zeit und die nötige Bekanntschaft mit den Ergebnissen der Wissenschaft über den „historischen "Jesus besäßen.

Das ist natürlich von Arnold Meyer nicht gewollt. Daß aber tatsächlich auf diesem Punkt eine unleugbare Gefahr vorhanden ist, hat auch vor kurzem Traub in seiner bekannten Broschüre „Staatschristentum oder Volkskirche?" ausgesprochen. Er sagt dort (auf Seite 24): „Wirklicher Besitz der Geschichte bleibt ein Vorrecht der gebildeten Klassen, die Zeit und Geld haben, um sich eine solche Bildung anzueignen. 99 von 100 können gar keine geschichtliche Bildung haben. Bindet man nun die Religion an solche geschichtliche Bildung, so legt man ein Schloß an die Türe des Heiligtums. Die Religion abhängig machen von geschichtlicher Erkenntnis und geschichtlicher Kontrolle heißt sie der Masse nehmen." Ernster, als Traub es getan, kann das Problem nicht betrachtet werden.

An zweiter Stelle zitiere ich ein Buch, das sich besonders an Lehrerkreise wendet, die Schrift von Niebergall „Jesus im Unterricht" (Göttingen 1910). Darin findet sich eine höchst merkwürdige Auslegung der Erzählung von der Salbung Jesu (auf Seite 147, 148). Jesus lobt, so wird dargelegt, die ihm huldigende Frau und — nun kommt das Auffallende — „zeigt die Feinheit und Größe einer Seele, die noch Größeres kennt als Nächstenliebe, nämlich die Hingebung an Ihn (sic!), den Quell aller Größe, aus der noch mehr Gutes fließt als Armenliebe." Nach Niebergall ist also eine Liebe, die dem historischen Jesus von einem Mitmenschen erwiesen ist, etwas anderes als Nächstenliebe! Zwar weiß man nicht recht, was für eine Art Liebe es sein soll, da es logischerweise außer der Gottes- und Nächstenliebe eine Liebe, die man andern (noch dazu Lebenden) erweisen kann, nicht mehr gibt — es müßte dann die sogenannte Einzigartigkeit Jesu darin bestehen, daß er weder Gott noch Mensch, sondern ein Wesen undefinierbarer Art sein soll, was aber niemand behauptet. Immerhin hätten wir hier den interessanten Fall, daß ein moderner Theologe wirklich der vorhin nur hypothetisch konstruierten Meinung zu sein scheint, zum Christentum sei eine dreifache Liebe nötig: zu Gott, zum Nächsten und außerdem noch zu Jesus.

Interessant ist es auch, hier einen modernen Theologen zu finden, der sich gegen den Ausdruck Jesuskult gar nicht wehrt, ihn vielmehr selbst gebraucht. Er fordert den Lehrer geradezu dazu auf, er solle im Anschluß an diese Geschichte „das Recht der Jesusmystik oder des Jesuskultus sinnigen Mädchen und ernsten Buben herzlich klar machen."

Die angezogenen Beispiele mögen genügen. Sie sind ein hinreichender Beweis für das, was in aller Nüchternheit darzulegen mir wichtig ist, nämlich erstens: daß die Meinung, die modernen Theologen predigten Jesuskult durch Äußerungen aus ihren eigenen Reihen entstanden ist; zweitens: daß die Auffassung des historischen Jesus bei ihnen (oder manchen von ihnen) von mancherlei Schwierigkeiten gedrückt ist (Vermischung einer historischen und einer idealen Gestalt); drittens: daß ihnen eine auch anderen verständliche Formulierung des Wertes, den sie an ihrem historisch-unhistorischen Jesus besitzen, und der Wirkung, die von dieser Gestalt auf ihr Innenleben ausgeübt wird, noch nicht gelungen ist. Es wird gewiß etwas Gutes und Wertvolles sein, was sie zum Ausdruck bringen wollen, bisher kann man aber auch bei gutem Willen noch nicht recht fassen, was das ist.

Zu einem ähnlichen Ergebnis wie dem an dritter Stelle formulierten ist auch einer der modernen Theologen selbst gekommen. In einer offenen Aussprache[6]) an seine engeren theologischen Arbeitsgenossen sagt Wernle: „Wir haben das Wort noch nicht gefunden, das die Verbindung zwischen Jesus und unserer Zeit herstellen kann .... Es ist durch uns alle der Welt nicht klar geworden, was man hat, wenn man Jesus hat." (Spalte 949).

Dieser ganze Artikel Wernles ist mir in seinem Ernst und seiner Offenheit sehr lehrreich gewesen. Der Eindruck, daß es etwas Wertvolles ist, was er und seine theologischen Arbeitsgenossen zu sagen haben, hat sich mir von neuem bestätigt. Und durch ihn glaube ich den Grund dafür erkannt zu haben, weshalb die Theologen dieser Gruppe sich so ausdrücken, daß es anderen sehr schwer wird, sie, sobald sie über Jesus sprechen, zu verstehen.

Wernle sagt dort, er habe ein früheres Werk mit großer „Jesusfreudigkeit" geschrieben. Damit ist die Stimmung gut charakterisiert. „Jesusfreudigkeit" und „Begeisterung für Jesus" (so Niebergall im Vorwort) erfüllt sie und die möchten sie auch bei anderen ins Leben rufen.

So schöne Dinge nun Jesusfreudigkeit und Jesusbegeisterung sind, sind sie auch eine für eine rein sachliche Ausdrucksweise förderliche Stimmung? Werden sie nicht ein Element des Enthusiasmus und damit formal ein Element der Rhetorik in die sachliche Darlegung hineinbringen, das die Herausarbeitung einer für alle faßbaren nüchternen Terminologie hindert? Das scheint mir tatsächlich der Fall der Theologen der Jesusbegeisterung zu sein.

Jesusbegeisterung ist etwas Schönes; aber zweierlei ist sie nicht: keine Religion und keine Garantie für eine auch Unbegeisterten verständliche Ausdrucksweise. —

5.

Nachdem die Differenz der beiden liberalen Hauptgruppen wegen der Stellung zum historischen Jesus ausführlich behandelt ist, kehre ich zu dem Ausgangspunkt der Erörterung zurück: zu der Frage nach dem Gemeinsamen.

Und dies Gemeinsame, dies Einigende ist denn doch, wie schon vorhin gezeigt wurde, in ausreichendem Maße vorhanden. Denn — um es noch einmal zu wiederholen — die zwei verschiedenen Formulierungen vom Wesen des Christentums als Betätigung der Gottes- und Nächstenliebe auf der einen, als Glaube an die Idee der Gottmenschheit auf der andern Seite, sind keine Gegensätze, sondern Bezeichnungen derselben Sache von verschiedenen Gesichtspunkten aus. Wenn auch die eine Gruppe die erste, die andere Gruppe die zweite Formulierung bevorzugt, so hindert das doch nicht, daß sich beide des sachlich Gemeinsamen bewußt sein können.

Ein wirklicher Gegensatz würde nur dann herauskommen, wenn von einigen Theologen der modernen Gruppe neben der Gottes- und Nächstenliebe noch eine besondere „Jesusliebe" gefordert werden sollte. Man wird aber auf eine Erklärung darüber warten müssen, ob hier nur eine rhetorische Wendung vorliegt oder ob wirklich eine theologische Formulierung beabsichtigt ist. Das scheint mir die entscheidende Frage zu sein.

Immer aber wird man sich bewußt bleiben müssen, daß alle Formulierungen unter Menschen nie ohne Einseitigkeit möglich sind, weil sie eben nur unter Anwendung eines Gesichtspunktes zustande gebracht werden können.

Wer eine solche Formel gewonnen hat — der Laie wird meist ohne Formel leben und deswegen nicht als religiosus minderer Art betrachtet werden dürfen — der sollte sie daher nur zur persönlichen Orientierung für sich und seine näheren theologischen Arbeitsgenossen benutzen, nicht aber als Kampf-

[6]) In dem Artikel „Um was es sich handelt", Christliche Welt 1911, Nr. 40.

formel, noch weniger als neues Lehrgesetz, nach dem alle anders sich ausdrückenden Theologen gemessen — und diskrediert werden. Vor allem muß er sich bewußt bleiben, daß, wer die Formel nicht hat, gleichwohl doch die Sache haben kann. Er darf nie vergessen, daß seine Formel doch eben nur Theologie ist und daß Besitz und Anerkennung der Formel noch lange keine Religion, keine Frömmigkeit bedeutet. Er wird sich auch gelegentlich zur Förderung seiner Friedfertigkeit und zur Bekämpfung seiner theologischen Streitlust des Goethischen Spruches erinnern dürfen:

Wer selber gelten will,
Muß andre gelten lassen.

Der Zweck dieser Zeilen ist, das Einigende im Protestantismus, speziell das die beiden liberalen Hauptgruppen Einigende hervorzuheben, um so, wenn nicht zur Verständigung, so doch wenigstens zur Klärung beizutragen.

Wird ihre Wirkung nur die sein, den Streit zu vermehren??

G. Fittbogen.

Am Born der Willenskraft.

In einer Gesellschaft kam die Unterhaltung auf die Macht der „Suggestion", die von einem jungen Schriftsteller mit der ganzen Überschwänglichkeit, mit welcher man ein neues Fündlein zu preisen pflegt, beschrieben wurde. Als ich es wagte, dieser Macht der Suggestion gegenüber auf die Freiheit des Willens, auf die sittliche Kraft der Persönlichkeit hinzuweisen, wurde mir erwidert: das, was man Persönlichkeit nennt, die ganze geistige und sittliche Welt, welche sich in uns aufbaut, sei nichts anderes, als eine „Summe von Suggestionen". In diesem kühnen Ausspruch trat mir die ganze Unfreiheit, die ganze sittliche Ohnmacht des „modernen" Menschen entgegen, die Todesgefahr, die unserem Volke droht, wenn nicht jener Sklavenmoral von der Unfreiheit die frohe Botschaft von der sittlichen Freiheit entgegengestellt wird. Carlyle sagt einmal: „Groß ist die Stunde, in welcher einen Menschen die Botschaft der Freiheit erreicht." Gerade wir freie Protestanten sind dazu berufen und verpflichtet, unseren Brüdern und Schwestern diese große Stunde zu bringen. Daß der Mensch nicht von Stimmungen lebt, sondern von der Kraft seines Willens, daß kein Mensch das Recht hat, seine Persönlichkeit auszuleben, bevor er eine sittliche Persönlichkeit geworden ist, daß die Kraft des Willens einer ganzen Welt zu trotzen vermag, diese Gedanken müßten uns eigentlich banal und verbraucht erscheinen; aber ihr Gegensatz zu der weichlichen Verschwommenheit unserer Zeit gibt ihnen neue Kraft und neue Jugend und ruft sie auf, von neuem ihre Mission zu erfüllen an dem kränkelnden Geschlecht unserer Tage.

Darum begrüßen wir mit Freuden diese Gedichte und Lieder eines Pfarrers, der seine Aufgabe darin erkannt hat, die Kinder unserer Zeit wieder hinzuführen zu „dem Born der Willenskraft"*). Er preist den Willen als den Baumeister, der allein unser Lebenshaus bauen kann. Aber er preist zugleich auch den Meister, der uns den Willen gegeben und uns als seine freien Kinder und Mitarbeiter in den Lebenskampf und die Lebensarbeit gestellt hat. Es sind die großen Gedanken unseres freien Protestantismus, welche hier einen schlichten aber zugleich überaus anmutigen und ansprechenden dichterischen Ausdruck gefunden haben. Der freie Protestantismus, dessen Kraft bisher durch Kritik, durch Suchen und Kämpfen in Anspruch genommen war, ist arm an Dichtern. Um so mehr müssen wir uns dieser schönen dichterischen Gabe freuen, die für jeden ist, für die Alten wie für die Jungen, für die Fröhlichen wie für die Traurigen, für die, welche lieber in das „evangelische Ja" und für die, welche lieber in das „protestantische Nein" einstimmen. Wir finden hier erhebende Psalmen, welche uns die Herrlichkeit Gottes und Jesu Christi schildern, Lieder, wie unsere alten Kirchenlieder, nur unserem Geschmack und unserer Empfindung entsprechender als manche der alten. Wir finden hier Lieder, die ohne weiteres im Gottesdienst gesungen werden könnten. Vor allem aber ist dem Verfasser die Wiedergabe kleiner sinniger Beobachtungen aus dem Leben gelungen. Für einen Dichter wird alles lebendig, was er sieht. Alles hat ihm etwas zu erzählen, denn alles hat für ihn einen tiefen Sinn. Der Dichter aber, der in seinem Herzen Gott gefunden hat und alles im Lichte Gottes sieht, hört auch aus allem Gottes Stimme, und das Vergängliche, auch das kleinste Erlebnis, welches ihm das Leben vor die Füße wirft, wird ihm ein Gleichnis. Solche Gleichnisse, sinnig geschaut und gedeutet und in schlichte, schöne poetische Form gegossen, sind kleine Meisterstücke. Ich denke z. B. an die „Schneeflocken", „Das lose Blatt", „Verlöscht" u. v. a. Gleichviel aber ob der Dichter in hoher Sprache, im Stile von Psalmen und Oden von Gott, Natur, Vaterland und allem höchsten singt, oder ob er sich sinnend vertieft in die Kleinigkeiten des Lebens, aus allem spricht wirkliche Empfindung. Er hat die einen der Lieder gefunden in tiefer Leidensnacht, die andren im Sonnenschein des Glücks, wieder andere in Stunden höchster religiöser oder patriotischer Begeisterung.

Der Verfasser hat seine Gedichte „im Jahre des 100jährigen Jubiläums der Universität Breslau seinen ehemaligen Studienfreunden gewidmet". Mögen sie auch über diesen Kreis hinaus, überall, wo man Verständnis hat für edle religiöse Poesie, viele Freunde finden. Möge sich vor allem die Jugend von ihnen hinführen lassen an „den Born der Willenskraft".

P. Kirmß.

*) Am Born der Willenskraft. Religion und Leben in Liedern und Gedichten von Dr. Bruno Weiß. 1911. Dresden-A. Verlag von C. Ludwig Ungelenk.

„Mediocriter.".

Er ist schon lange tot, der liebe, gute, alte Professor. In Sekunda, und auch noch in Prima leitete er uns in lateinische und griechische Weisheit hinein. Das meiste davon haben wir vergessen. Nur ihn selbst haben wir noch im Gedächtnis und manches treffende Wort. Für die Arbeiten hatte er nur drei Prädikate auf Lager: bene, male, mediocriter (gut, schlecht, mittelmäßig). In seiner Achtung rangierten sie auch in dieser Reihenfolge. Natürlich waren ihm gute Leistungen die liebsten. Dann aber standen die schlechten seinem Herzen am nächsten. Er meinte, wer in so jungen Jahren etwas Schlechtes leiste, könne noch immer zur Vernunft kommen. Aber ganz böse war er auf die, deren schriftliche und mündliche Leistungen trotz aller Mühe stets nur auf „mediocriter" kamen. Die gute, reine Seele konnte voll heiligen Spottes werden, wenn einer stets auf der Linie der Mittelmäßigkeit stehen blieb. Und mancher hat mit seinem „mediocriter" noch eine trostlose Weissagung mitbekommen.

Die Weissagungen des alten Professors sind nicht sämtlich in Erfüllung gegangen. Und heute würden sie sogar ganz kläglich zu schanden werden. Denn wir leben in einem Zeitalter, da die Mittelmäßigkeit geradezu regiert. Nicht die Schlechten sind obenauf, nicht die Großen und Starken, sondern die Mittelmäßigen.

In allen Verhältnissen. Vielleicht am wenigsten da, wo technisches und naturwissenschaftliches Können den Ausschlag gibt. Aber auch da sind die mittelmäßigen Geister stark vertreten. Am schlimmsten jedoch ist es auf anderen Gebieten. Überall dieselbe Erscheinung.

Zunächst wird gewissenhaft sortiert. Die Leute, welche eine eigene Meinung haben, werden als lästig empfunden.

Ganz mit Recht. Denn je größer der Betrieb, desto schädlicher ist die eigene Meinung. Es genügt, daß einige die großen Gedanken gleichsam vordenken. Die anderen haben das dann nachzuempfinden. Die große katholische Kirche steht auf tönernen Füßen. So lange aber der Betrieb nicht gestört wird, geht es auch so ganz gut. Dieses Vorbild schafft im Staatswesen, in den evangelischen Kirchenkörpern allerlei kleine Nachbilder. Aber die Selbständigen müssen natürlich hinaus.

Sodann wird das gepflegt, was man „Routine" nennt. Man sucht geradezu Routiniers heranzuziehen. Übung, viel Übung, und möglichst wenig Geist. Die Übung schläfert alles eigene Nachdenken allmählich ein. Das Leben und Arbeiten wird dadurch ungemein leicht. Alle Bedenken gehen allmählich über Bord. Man macht's eben nach dem Vorbilde oder noch besser und einfacher nach dem Schema. Wer sich originale Wege suchen will, wird mitleidig belächelt. Will er sich aber gar noch etwas einbilden, so werden ihm die Knüppel zwischen die Füße geworfen.

Alle mittelmäßigen Geister sind wie die Fahne auf dem Dache. Sie drehen sich nach dem Winde. Unser alter Professor war ein Goethe-Verehrer. Da brachten sie in jedem Schriftstücke ihre Goethe-Verehrung zum Ausdruck. Der Alte schrieb doch darunter: „Mediocriter." Im nächsten Jahre fielen wir einem Schiller-Freunde in die Hände. Die Arbeiten der „mittleren Linie" blühten von Schiller-Zitaten. Der Schreiber dieser Zeilen erhielt einen gehörigen Wischer, weil er sich eine Kritik Schillers erlaubt hatte. Die Mittelmäßigen aber sahen ihren Weizen blühen.

In unseren evangelischen Kirchen grassiert die Mittelmäßigkeit, die Routine. Ich glaube gar nicht, daß die dogmatischen Gegensätze überall den Ausschlag geben. Ich glaube, daß oft der Neid der Mittelmäßigen gegen die Großen und Selbständigen mitspricht. Denn die Mittelmäßigkeit hat auch oft sehr mittelmäßige Erfolge, ob sie gleich kräftig auflackiert werden. Man muß in so vielen Lehrprozessen und ähnlichen Vorgängen auch einmal sich die Frage stellen: „hat hier nicht etwa der stille Kampf zwischen dem „bene" und dem „mediocriter" einen akuten Charakter angenommen?"

Ich kann mir nicht helfen. Wenn ich noch ein Jahrzehnt älter bin und es erlebe, in die Jahre unseres greisen Professors zu kommen, fange ich noch an, Zeugnisnoten zu schreiben. Aus ferner Jugendzeit her sind mir die Maßstäbe noch in guter Erinnerung. Dann werde ich auch der evangelischen Kirche eine Note geben. Still für mich, nicht öffentlich. Mit der schon etwas zitternden feinen Hand meines alten Lehrers. Ich fürchte, ich fürchte, die Note wird lauten müssen:

„Mediocriter."

Saxo.

Dies und Das.

Zuviel Theologie! Wir haben natürlich sofort auf Grund der letzten beiden Nummern diesen Vorwurf wieder gehört! Wir haben ihn uns selbst gemacht, denn für Nichttheologen in erster Linie unser Blatt. Aber in unserer Zeit, da religiöse und theologische Fragen und Kämpfe ineinander gewirrt sind, wird sich's nicht ganz vermeiden lassen. Die wichtige Debatte, die schon in Wiesbaden mit F. J. Schmidts Referat begann, die dann aufs neue durch Boussets Vortrag auf dem Weltkongreß: Die Bedeutung der Person Jesu für den Glauben, angeregt wurde, beim Protestantentage sowohl in den Vorträgen von Kirmß und Bousset, wie Krüger und Frederking vor allem in der Debatte zu diesem Vortrage zur Darstellung kam, ist in den Aufsätzen von Günther, Leonhardt und Fittbogen auch in unsere Spalten gekommen. Ungerufen! Denn Günthers Aufsatz lag schon seit dem Sommer vor, Leonhardt antwortete ohne Aufforderung und Fittbogen hat geschrieben, ehe er von der Entstehung einer Debatte etwas wissen konnte. Wie hätten wir nicht diesem schönen Spiel der Kräfte nachgeben und es unsern Lesern, auch den Nichttheologen zeigen sollen! Wir sind und werden deswegen noch lange keine Fachzeitschrift oder kein Pastorenblatt. Das wollen wir nicht und dürfen wir nicht werden, denn weiter als die Theologie reicht der Protestantismus in das Leben des Volkes hinaus und in das Leben des Einzelnen hinein. Schon diese Nummer wieder zeigt abwechselnde Bilder.

Die Wirren in China gehen uns nahe an in ihrer Ursache und ihren Folgen, das hat uns Dr. Rohrbach in Berlin in seinem Vortrage gezeigt. Sie haben ihre Wurzel in dem Erwachen jener riesigen Welt von 400 Millionen Menschen aus dem Schlaf der Jahrhunderte und der Abgeschiedenheit zur notwendigen Teilnahme am Leben der Weltvölker, sie haben ihre Wurzel weiter in dem Streben Japans nach der Vorherrschaft in Ostasien und der direkten und indirekten Unterstützung aller Chinas Macht lähmenden und verwirrenden Bestrebungen durch das kleine schlaue Inselvolk und endlich in dem Einfluß Nordamerikas mit seinem republikanischen Staatsideal, das die zahlreich in Nordamerika studierende chinesische Jugend aufgenommen hat, vielleicht sogar in Intriguen des amerikanischen Stahltrusts, dem das gegenwärtige Regime die Ausbeutung chinesischer Erzlager verweigert hat, die Revolutionäre aber, wie man vermutet, Zusicherungen gemacht haben. Die Wirren kommen also aus der neuen Lage Chinas*), für die die alten Zustände und Anschauungen nicht ausreichen. Sie werden jedenfalls ihre Folgen dahin haben, daß energische Reformen Platz greifen in Anlehnung an westliche Verhältnisse, entweder als Konzessionen des alten Regimes oder als Neueinrichtungen der siegreichen Revolution oder im Fall eines Auseinanderfallens Chinas in dem Teil, in dem die Revolution siegt. In diesem Augenblick nun erläßt ein Komitee in London, an der Spitze der Bruder des verstorbenen König Eduard, an Bischöfe, Minister, Bankgrößen und Industrielle einen Aufruf zur Geldsammlung (5 Millionen!) für die Gründung einer englisch-chinesischen Universität im Revolutionsgebiet in Hankau! Der Gedanke ist klar: Man will für die Zukunft den geistigen und — wirtschaftlichen Einfluß Englands auf China sichern! — Und wir? 4000 englisch-amerikanische Missionare in China — und 40 deutsche!! — 1000 Schulen mit englischem Unterricht und noch nicht 14 mit deutschem! — Ja und wir? In England wagt man es und kann es wagen, 5 Millionen zu fordern — in Deutschland muß unser Allgemeiner evangelisch-protestantischer Missionsverein um seinen Etat von 60.000 M. für China betteln gehen! Und wo bleiben die führenden Personen in Gesellschaft, Handel und Industrie, die für seine Gedanken, deutschem evangelischen Wesen Bahn zu machen in der Welt, Namen und Gaben hergeben!! Auch ein Stück — — deutscher Schlafkrankheit!

Weihnachtsbücher. Gar verschiedentlich werden wir gefragt: Was sollen wir zu Weihnachten schenken? Schwer ist es zu antworten, weil das Angebot ungeheuer groß und die Auswahl gar zu leicht einseitig wird, auch Spalten dazu gehörten, um nur das Gute aufzuzählen. Wir möchten hier auch nicht Unterhaltungslektüre empfehlen, das geschieht teils von Mund zu Mund, teils in unserer literarischen Beilage. Möchten nur die sorgfältigen Kritiken dort recht Beachtung finden. Uns liegt daran, hier auf Bücher und Schriften hinzuweisen, die wir für unser inneres Leben in diesen Tagen nötig brauchen.

Da wird immer wieder und gerade von uns die Bibel zu nennen sein. An ihr ist immer und überall wirkliche religiöse Erneuerung in der Geschichte des Christentums angegangen, in ihr ruhen Schätze, an denen ein an oft so dürftige Kost der Tagesliteratur gewöhntes Geschlecht wieder erstarken kann. Wir erinnern an D. Fischers Aufsätze: Fürs Bibellesen, 1911 Nr. 29 und Nr. 48: Die neuen Übersetzungen des Alten Testaments von Kautzsch, oder die von Gunkel, Greßmann, Staerk und die des Neuen von Johannes Weiß mit Erklärungen. Dazu Gunkels Übersetzung und Erklärung ausgewählter Psalmen. Hier ist dauernder Besitz, der immer wieder gelesen werden mag gegenüber den oft so teuer bezahlten und doch so für Seele und Leben so wertlosen Romanen und Unterhaltungsbüchern. — Man muß heutzutage mehr wissen über Religion und Kirche, wenn man mitdenken, miterleben und mitreden will, als was an blassen Erinnerungen uns von der Schule und vom Konfirmandenunterricht geblieben ist. Ein zuverlässiger Ratgeber über Personen, Einrichtungen, Lehren, Auffassungen, ist das Handwörterbuch, das Schiele und Zscharnack mit den ersten theologischen Autoritäten unserer Zeit herausgeben „Die Religion in Geschichte und Gegenwart". Das Werk ist in den ersten beiden Bänden vollendet und erscheint in Lieferungen; in die Subskription zum Vorzugspreis kann man noch eintreten. Wertvolle Einzelarbeiten für die Fragen unserer Zeit bieten die „Religionsgeschichtlichen Volksbücher", herausgegeben von Schiele. Wir können sie nicht einzeln hier aufzählen, jede ordentliche Buchhandlung hat Verzeichnisse der erschienenen Hefte, die 50 Pf. das Heft kosten. Ist keine Buchhandlung am Ort, so gibt die Versandbuchhandlung des Protestantischen Schriftenvertriebs, Berlin-Schöneberg, Eisenacher Str. 45, gern Auskunft. — Jatho und Traub sind in aller Munde, sie werden von vielen gepriesen — ob auch gelesen? Jathos Predigten und Andachten sind oft in unsern Anzeigen angeführt. Traub hat eben bei Eugen Salzer neue Predigten herausgegeben, prachtvolle Andachten sind in seinen beiden Sammlungen: „Aus suchender Seele" und „Gott und Welt". Und Naumanns „Gotteshilfe" sei hier genannt. — Wer in unsern Reihen stehen, wer für die freie Frömmigkeit streiten will — und ist nicht selber fromm und tut die eigene Seele dem Willen Gottes nicht auf, setzt dieses Wirken nicht um in Linderung des eigenen Herzens und Willens zum Guten, der verrät sich selbst und unsere große Sache.

Naumanns und Traubs Name weist uns zugleich auf die politische Pflicht hin, die gleich nach Weihnachten unserer wartet. Politische Bildung

*) Wir weisen bei dieser Gelegenheit hin auf die Schrift Wittes: „Die Wunderwelt des Ostens, Reisebriefe aus Ostasien" mit 22 Bildern nach eigenen Aufnahmen. Das Buch eignet sich mit seiner geschmackvollen Ausstattung vorzüglich zu Weihnachtsgeschenken. Preis 3 M. geb.

ist sittliche Pflicht, ist Christenpflicht! So erinnern wir an Bismarcks Gedanken und Erinnerungen, an Rankes Weltgeschichte (Volksausgabe), an Naumanns gedankenreiche Arbeiten (Neudeutsche Wirtschaftspolitik), an Traub: Ethik und Kapitalismus, an Lehmann: Freiherr von Stein und Delbrück: Graf Gneisenau (die zugleich an 1812 erinnern)! an Rohrbach: Deutschland unter den Weltvölkern.

Und von hier zurückkommend zu unserem religiösen Gebiet sei als Weihnachtsgeschenk empfohlen: Das Protokoll des Weltkongresses für freies Christentum und religiösen Fortschritt, von dem wir dauernd nur Gutes lesen in allen Besprechungen und in dem man hin und her blätternd immer neue Schätze entdeckt. Die Preise sind aus der heutigen Annonce zu ersehen.

Und wenn nun einer uns, einen Jahrgang unseres Blattes, zu Weihnachten verschenkte? Der ganze Jahrgang kostet 6 M. bei jeder Buchhandlung.

Vom Büchertisch.

„Scholz' Künstler-Bilderbücher." Da liegen sie wieder auf meinem Redaktionstische, die ich jedes Jahr so gerne kommen sehe, Scholz' Künstler-Bilderbücher. Soll ich sie weiter geben zum Besprechen in unserem Blatt? Nächstes Jahr beruhige ich mein Gewissen. Jetzt behalte ich sie noch einmal und schreibe selbst ein gutes Wort darüber. Denn das gute Wort wird hier das rechte Wort sein.

Sie sind alle wunderschön, vom „Unzerreißbaren" an bis zum „Deutschen Jugendbuch", jede Altersstufe des Kindeslebens bekommt wieder eine köstliche Gabe.

„Mein erstes Buch" (Zeichnungen von Hans Schroedter, Verse von Adolf Holst, 2 M.) hält die ersten Eindrücke aus der Umgebung des Kindes fest.

„Guck hinein!" (Ein lustiges Kinderbuch von Arpad Schmidhammer, mit Versen von Adolf Holst, 2 M.) stellt uns in gar humorvollen Bildern alle möglichen Erlebnisse aus der Kinderwelt vor die Augen, dem Kinde farbenreiches, gegenwärtiges Leben, dem Alter liebe Erinnerung. Das sind die beiden „Unzerreißbaren". Für die schon sorgsameren Kinderhände folgen:

„Schneeweißchen und Rosenrot" (mit Bildern von Lena Baurnfeind). Es ist der 12. Märchenband des „Deutschen Bilderbuchs" und kostet 1 M. Die Bilder sind sehr schön und illustrieren prächtig das sinnige Märchen. Und

„Lustige Verslein" (Verse von Nicolaus Hensungen, Bilder und Zeichnungen von Arpad Schmidhammer, 1 M.). Da sprudelt es von Lust und Spaß, von Witz und Humor, und Schmidhammers Bilder wären auch ohne Wort die „lustigsten Verslein". Endlich

„Drei Helden." (Ein lustig Bilderbuch mit Versen von Gustav Falke und Bildern von Arpad Schmidhammer, 3 M.) Dieses Bilderbuch ist teurer als die beiden vorhergenannten; dafür sind aber auch die Verse von Gustav Falke, und Schmidhammer ist ihm ein durchaus kongenialer Bildner gewesen. Ich sehe in Gedanken die jungen Augen leuchten, die hier lesen und sehen. Für noch Reifere zwei prächtige Sachen:

„Gullivers Reisen", 3 M. Es ist Wilhelm Kotzde trefflich gelungen, Swifts Satiren in eine reizvolle Kindererzählung zu verwandeln, und Hans Schroedter weiß das Liliput- und das Riesenland so anschaulich in seinen Bildern darzustellen, wie ich es noch nicht gesehen. Und dann das Schönste des Schönen:

„Der Kinder Schlaraffenland" von Otto Ernst. (Mit farbigen Bildern und Buchschmuck von Hans Schroedter, 3 M.) Es ist mir kein Zweifel, dieser lustige Schwank ist eine der besten Kinderweihnachtsgaben dieses Jahres. Otto Ernst hat damit „einen Schuß ins Schwarze" getan, schreibt einer mit vollem Recht. So wie es da ist, anschaulich, spannend, packend, Ernst mit Scherz verwebend, die Phantasie des Kindes belebend, so konnte es nur der Hamburger Dichter schreiben. Mir ist die Lektüre ein großer Genuß gewesen. Der Maler geht mit dem Dichter in gleichem Schritt und Tritt. Fasse ich das Gesagte zusammen: das alles ist aus der Kindesseele für die Kindesseele gesagt und gezeichnet. Manches junge Herz wird in stille große Freude versunken sein.

Von den „Mainzer Volks- und Jugendbüchern" der XVI. Band ist **„Aus schweren Tagen"** von Charlotte Niese. 3 M. Das ganze Elend aus Hamburgs Franzosenzeit wird hier ergreifend geschildert. Zwölf- bis vierzehnjährige Knaben werden schwer von diesem Buche fortzurufen sein. Dasselbe gilt von dem

„Deutschen Jugendbuch" 1911 (herausgegeben von Wilh. Kotzde, 3 M.), das in buntem Wechsel Märchen, Geschichten, Lieder, Reime, Rätsel für kleine und große Kinder bringt. Und wieder haben dabei bekannte Schriftsteller wie W. Lobsien, Leo Sternberg, Paul Heyse u. a. ihre Feder in den Dienst der Kleinen gestellt. Wo solche Namen genannt werden, bedarf es einer Empfehlung nicht mehr.

Dem Verlage Jos. Scholz, Mainz gratulieren wir aufrichtig zu seinem reichen diesjährigen Weihnachtstisch. R. E.

Unsere Großstadtgemeinden, ihre Not und deren Ueberwindung. Von Lic. Dr. Otto Dibelius, Gießen. Verlag Töpelmann. (50 Pf.)

Der Titel des kleinen Schriftchens ist verheißungsvoll, der Inhalt aber ist enttäuschend. Verfasser begnügt sich damit, den für jeden Großstadtpfarrer spürbaren kirchlichen Notstand zu konstatieren, verzichtet aber darauf, nach seinen Gründen ernstlich zu forschen. Er macht auch keinen Versuch, zwischen religiösem und kirchlichem Notstand zu unterscheiden. Wenn er z. B. schreibt: „Wir sehen 100 Kinder aus unserer Umgebung am Einsegnungstag vor den Altar treten und müssen uns sagen, daß nur zehn, vielleicht auch nur drei von ihnen ihr Christentum im Leben bewähren werden. Wir sehen 100 Paare zur Trauung kommen und müssen uns sagen, daß nur fünf oder sechs von ihnen eine Ehe beginnen werden, die christlich genannt werden kann" — so ist dem entgegen zu halten, daß denn doch solcher Pessimismus nur da berechtigt ist, wo der Maßstab der Christlichkeit aus der Kirchlichkeit genommen wird. Gewiß, wenn man ein christliches Leben und eine christliche Ehe nur da erkennen will, wo die Zusammenhänge mit der kirchlichen Gemeinde bewußt und treu gewahrt werden, dann ist die Klage nicht zu pessimistisch.

Wer sich nicht müht, die tieferen Gründe unserer kirchlichen Not zu erforschen, der kann in unserer Zeit auch nichts brauchbares raten, um ihrer Herr zu werden. Die Ratschläge, die unser Schriftchen bietet, sind gewiß gut, fehlt eben nur die Möglichkeit, sie in die Tat umzusetzen. Es kommt mir vor, wie wenn einer einem Gelähmten sagen wollte: „Wenn du nur die Beine bewegen wolltest, dann würdest du schon gehen können!" Dr. Dibelius empfiehlt, die engere Gemeinde zu organisieren! Ein trefflicher Vorschlag, auch die drei Mittel dazu sind bestens genannt: 1. die Gemeinde über alles, was in ihr vorgeht, orientieren; 2. der Gemeinde Gelegenheit geben, sich selbst zu äußern über ihre Wünsche an das kirchliche Gemeindeleben; und 3. Gelegenheit schaffen zur Mitarbeit. Alles gut und schön, sobald wir die Gemeindeglieder haben, die nur diese Gelegenheiten freudig ergreifen! Daran aber fehlt es, und woher? — da liegt das Problem.

Warum vermochte das Volksheim in Hamburg in zehn Jahren eine Organisation zu schaffen, in der über 200 Männer und Frauen zum Teil mit größten regelmäßigen Opfern an Arbeit und Zeit durchaus freiwillig mitarbeiten an allerlei sozialen Arbeiten, von denen keine materielle Interessen verfolgt? warum konnte das Volksheim ohne jeden Appell an religiöse Motive diese Organisation schaffen? warum hat in keiner deutschen Großstadt auch in kirchlichsten Gegenden die Kirche auch nur eine vergleichbare Organisation schaffen können? Wer auf diese Frage Antwort sucht, und das ist doch die Frage, die uns Großstadtpfarrer quält, der wird in diesem Schriftchen keine neue Anregung finden.

Kießling, Hamburg.

Deutschtum und Erziehung von Conrad Maß.

Einen Beitrag zur Lösung dieser Tagesfrage versucht Conrad Maß in seinem Buche „Deutschtum und Erziehung" zu geben. Er verlangt von den höheren Schulen, der Volksschule und den Vereinen für Pflege der schulentlassenen Jugend eine umfassendere und intensivere Einwirkung auf die Jugend.

Ob seine Vorschläge überall durchführbar sind, erscheint uns zweifelhaft. Auffallend ist es, daß der Verfasser die obligatorische Fortbildungsschule gar nicht erwähnt, obwohl dieselbe doch, wenn im rechten Geiste geleitet, ein wichtiger Faktor für die geistige und sittliche Weiterbildung unserer schulentlassenen Jugend ist. Im übrigen bietet das frisch und flott geschriebene und von einem warmen nationalen Geiste durchhauchte Buch viele Anregung und Belehrung für alle, welche sich für Erziehungsfragen interessieren und namentlich die Weiterbildung der konfirmierten Jugend im christlich-deutschen Sinne für ein Haupterfordernis der Erhaltung der Machtstellung Deutschlands ansehen. Der Wert des Büchleins wird auch durch verschiedene unrichtige Urteile, wie das auf Seite 80 und 81 stehende, alles Maß übersteigende Lob von Frenssens „Jörn Uhl", nicht gemindert.

Heinrich Lhotzky, **Das Buch der Ehe.** Verlag von Karl Robert Langewiesche, Düsseldorf und Leipzig. M. 1,80. In den guten Buchhandlungen gern zur Ansicht.

Ein prächtiges, wertvolles, inhaltreiches Buch für ernste Menschen und solche, die für den Ernst des Lebens Verständnis haben oder gewinnen können. Jeder Satz zwingt zur Zustimmung oder zum Nachdenken. Dabei kann das Buch jedem in die Hand gegeben werden. Und sollte in die Hände nicht nur von Eheleuten, sondern auch Jünglingen, und Jungfrauen kommen, welche von Liebe wissen und an Ehe denken. Weitherzig, von feinem Verständnis für die Menschen und ihr Erleben hält der Verfasser sich frei von jeglicher Prüderie und jedem Wort, das als Schamlosigkeit empfunden werden könnte. Die unendliche, heilige Bedeutung des Geschlechtstriebes anerkennend, will er „ihn und seine Äußerungen nicht zur Achse der Sittlichkeit machen", weil „Sittlichkeit ein viel umfassenderes Gebiet als geschlechtliche Reinheit", weil sie „menschliche Wahrheit" ist. Das ist ein wahrhaft erlösendes Wort, das empfänglich macht für die ernsten Worte, in denen auf die Bedeutung, die Nöte und den Segen der Ehe hingewiesen wird.

Bedauerlich wäre es, wenn dies Buch nur gelesen und schön gefunden würde. Ich kann freilich die Befürchtung nicht unterdrücken, daß es vielen nur Lektüre sein wird, über die rühmend gesprochen wird. Aber es kann und wird vielen anderen ein Geschenk sein, ein Ratgeber und Führer. Und manche Ehe wird durch das Buch gesegnet werden.

Vegesack. Baars.

Probenummern des Protestantenblattes

werden auf Wunsch überallhin gratis und franko versandt.

Bestellungen nehmen sämtliche Buchhandlungen u. Postanstalten entgegen.

Preis vierteljährlich M. 1,50.

Bei direkter Zusendung 40 Pf. extra.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 50.

Berlin
Bremen.

13. Dezember 1911.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Das Anklagematerial im Falle Traub. — **Tagebuch:** Zum Fall Traub. — Zum Fall Kraatz. — Aus der römischen Kirche. — Altkatholische Kirchensteuer. — Aus Württemberg. — Personalien. — Vom Monistenbund. — Von Professor Baumgarten. — Aus Schleswig-Holstein. — Die neue Berliner Stadtsynodalanleihe. — Sächsische Provinzialsynode. — Anzeigen.

Das Anklagematerial im Falle Traub.

Von Rechtsanwalt Dr. L. E. Schücking, Dortmund.

Die erste Vernehmung des Pfarrer Traub hat in Breslau bereits stattgefunden. Ob ihr eine zweite folgen, wann die Voruntersuchung zum Abschluß gelangt sein wird, läßt sich zurzeit noch gar nicht absehen. Nur soviel ist den Draußenstehenden klar, daß der Angeschuldigte dem Ausgange des gegen ihn eingeleiteten Verfahrens sehr zuversichtlich entgegensehen kann. Denn bei einer unbefangenen Prüfung der Anschuldigungspunkte, die das Breslauer Konsistorium mit der Vorladung bekannt gegeben hat, erscheint es einfach unverständlich, wie man auf Grund dieses „Belastungsmaterials" das förmliche Disziplinarverfahren eröffnen konnte, welches die Entfernung aus dem Kirchenamte zum Ziele hat.

Der erste Eindruck beim Lesen ist äußerst peinlich. Längst in aller Oeffentlichkeit getane und unbeanstandet gebliebene Aeußerungen sind hier zusammengetragen. Wie mögen diese Disziplinarakten aussehen! Man sieht förmlich, wie so nach und nach die einzelnen jetzt angeführten Nummern der „Christlichen Freiheit" mit den entsprechenden roten oder blauen Unterstreichungen nach Münster „zu den Akten Traub" gesandt worden sind; wie prompt man eben dahin „zur weiteren Veranlassung" Tageszeitungen mit Vortragsberichten befördert hat, die sich aus den durch die journalistische Technik gebotenen Rücksichten meist darauf beschränken müssen, einzelne „Kraftstellen" aus dem Zusammenhang herauszugreifen. **Der Fall Traub ist Denunziantenwerk!** Das Verfahren ist gar nicht erst am 10. Oktober 1911 eröffnet worden, sondern es schwebt im geheimen bereits seit Jahr und Tag.

Und wie wenig zahlreich und haltbar ist dabei, was man trotz aller eifrigen Bemühungen an vermeintlichem Belastungsmaterial hat zusammentragen können! Traub hat niemals, auch nicht mit den ihm jetzt zur Last gelegten Aeußerungen, irgend eine Behörde oder einen Einzelnen persönlich angegriffen und beleidigt. Er selbst dagegen, als liberaler Geistlicher vogelfrei, hat jahraus, jahrein die allergewöhnlichsten Beleidigungen öffentlich über sich ergehen lassen müssen, ohne daß eine Behörde zu seinem Schutze einschritt. Was man Traub geboten hat, dafür sollen an dieser Stelle nur die folgenden wenigen Beispiele angeführt werden: Ein Pastor hat es fertig gebracht, Traub durch die Bemerkung zu beschimpfen: „Er rede nicht wie ein Prophet, sondern wie ein Prolet". Dieser nämliche Pastor hat im Konfirmandenunterricht vom „Pikkolo-Christentum Traubs und Jathos, die sich zuerst noch auf die Hosen setzen sollten", gesprochen und hat, als sich hierüber ein Vater in einer Zuschrift an die „Christliche Freiheit" beschwerte, sich zu dieser erbaulichen Unterrichtsmethode ausdrücklich selbst bekannt. Ein derselben Synode wie Traub angehöriger Pastor hat in großer öffentlicher Versammlung in Dortmund seinen „Amtsbruder im Fleisch" als reif für den „Kreisphysikus" hingestellt. Trotz einer derartigen gehässigen Kampfesweise seiner kirchlichen Gegner hat Traub den Boden strengster Sachlichkeit nie verlassen. Er hat im Gegenteil wiederholt direkt klar zum Ausdruck gebracht, daß er niemanden persönlich verletzen wolle, sondern daß es ihm nur um die Sache zu tun sei.

Traub ist von Beruf protestantischer Pfarrer und steht an der Spitze derer, die für die Aufrechterhaltung und Durchführung der protestantischen Grundsätze eintreten. Der Kampf für die Glaubensfreiheit, für die Ausbreitung einer wahrhaftigen Religiosität und die Ueberwindung des unevangelischen Dogmatismus ist seine Lebensaufgabe. Die Alleinherrschaft der Orthodoxie in Kirchenbehörden und kirchlichen Körperschaften, die Beaufsichtigung des Religionsunterrichts in der Schule, jede Beschränkung der Rechte der einzelnen Kirchengemeinden und vor allen Dingen die Errichtung und die Tätigkeit des Spruchkollegiums bedeuten Gefahren für die Grundsätze des Protestantismus, und Traub kann bei seiner Stellung und bei seinem Standpunkt gar nicht anders, als hierauf immer und immer wieder mit Nachdruck hinweisen. Diesen einzigen Zweck verfolgte er mit sämtlichen ihm jetzt zur Last gelegten Artikeln und Vorträgen. Natürlich hat Traub sich nicht gescheut, nötigenfalls in scharfen Ausdrücken seine Meinung zu sagen. Das mußte er, um die von ihm empfundenen Mißstände klar und deutlich bezeichnen, seine warnende Stimme möglichst wirksam erheben zu können.

Eine Beurteilung der scharfen Wendungen, deren sich Traub hier und da bedient hat und die ihm jetzt zur Last gelegt werden, ist also nur möglich bei Berücksichtigung des gesamten Wirkens und der eigenartigen Stellung dieses Mannes, sowie der außerordentlichen Anerkennung, die seine Bestrebungen und Leistungen in den weitesten Kreisen der Bevölkerung finden. Die einzelnen inkriminierten Artikel und Aeußerungen, die nur die Parteibrille der Gegner hat herausfinden, nur Verfolgungssucht, hat der Behörde zur Verfügung stellen können, ohne Rücksicht auf diesen Zusammenhang für sich allein der disziplinarrechtlichen Beurteilung zu unterziehen, würde allen Grundsätzen der Gerechtigkeit und Billigkeit Hohn sprechen.

Daß Traub publizistisch tätig ist, daß er seinen Standpunkt offen und ehrlich mit unerbittlicher Folgerichtigkeit und mit außerordentlicher Wirkung vertritt, daraus kann ihm niemand einen Vorwurf machen, auch der Disziplinarrichter nicht. Denn das verfassungsmäßige Recht zur freien Meinungsäußerung steht glücklicherweise auch den Beamten zu. Nun gibt es ja ein materielles Disziplinarrecht für die Kirchenbeamten ebensowenig wie für die Staatsbeamten. Auf beiden Gebieten hat man sich mit der mehr umfang- als inhaltsreichen Bestimmung begnügt, daß der Beamte verpflichtet ist, das ihm übertragene Amt ordnungsmäßig wahrzunehmen und sich durch sein Ver-

halten in und außer dem Amte der Achtung, des Ansehens und des Vertrauens, welche der Beruf erfordert, würdig zu erzeigen. Die kirchlichen Disziplinargerichte haben sich über die Frage der freien Meinungsäußerung der Beamten noch nicht ausgesprochen. Wohl aber das Oberverwaltungsgericht auf dem Gebiete der Disziplinarrechtsprechung der Staatsbeamten. Auf diese muß und kann man aber im vorliegenden Falle zurückgreifen auf Grund der innigen Verwandtschaft und des rechtsgeschichtlichen Zusammenhangs zwischen der kirchlichen und der staatlichen Disziplinar-Gesetzgebung. Dieser Zusammenhang ist ausdrücklich bestätigt durch die Begründung des Entwurfes zum kirchlichen Disziplinargesetz von 1886 (kirchliches Gesetz- und Verordnungsblatt 1885 S. 105 ff.).

Nun hat das preußische Oberverwaltungsgericht in jüngster Zeit (vergl. Entscheidungen Bd. 55 S. 472 ff.) ausdrücklich erklärt, daß eine Pflichtverletzung nicht schon um deswillen anzunehmen sei, weil der Beamte sich zu Anschauungen bekenne, welche denen der Staatsregierung nicht entsprechen und sich denen einer Oppositionspartei anschließen. Weiter heißt es in der betreffenden Entscheidung, daß dem Angeschuldigten vom disziplinarrechtlichen Standpunkt aus daraus ein Vorwurf nicht gemacht werden könne, daß er publizistisch tätig gewesen sei und dabei an den Staatseinrichtungen und Anordnungen der Obrigkeit Kritik geübt habe. Schließlich wird noch anerkannt, daß es „berechtigt und unter Umständen geradezu verdienstvoll" sei, „daß der Beamte die bei seiner Amtsführung gemachten Beobachtungen und gewonnenen Erfahrungen benutzt, um auch in weiteren Kreisen auf Verbesserungsmöglichkeit hinzuweisen", und daß erst durch eine „nötigenfalls scharfe" Kritik eine die Besserung vorbereitende Erkenntnis des Bedürfnisses hervorgerufen werden könne.

Das preußische Oberverwaltungsgericht ist bekanntlich in Fragen der Beamtendisziplin sehr streng. Aber das Recht der freien Meinungsäußerung vermag es den Beamten doch nicht abzusprechen. Und über das, was hier dem Beamten zugebilligt wird, ist Traub keineswegs hinausgegangen.

Diesen Erwägungen hat sich auch das Breslauer Konsistorium augenscheinlich nicht verschließen können, und es haben die vom Münsterschen Konsistorium dem Disziplinarverfahren zugrunde gelegten Anschuldigungspunkte der den westfälischen Verhältnissen fernstehenden Behörde bei objektiver Beurteilung offenbar nicht genügt. Darum hat man das so dürftige Material nachträglich zu ergänzen gesucht. Man hat den Eröffnungsbeschluß des Münsterschen Konsistoriums erweitert, indem man noch zwei Artikel in der „Christlichen Freiheit" und einen Vortrag aus dem Jahre 1910 dem Angeschuldigten zur Last legt, durch die er seine vorgesetzte Dienstbehörde öffentlich beleidigt bezw. durch Verbreitung falscher Tatsachen herabgewürdigt haben soll. Es handelt sich hier um die Stellungnahme Traubs und der von ihm redigierten „Christlichen Freiheit" zu dem Pfarrbesetzungsstreit einer westfälischen Gemeinde. Das Münstersche Konsistorium hatte, ohne damals gleich disziplinarisch einzuschreiten, Traub wegen Beleidigung bei der Bonner Staatsanwaltschaft angezeigt. Für den betreffenden Artikel, der gar nicht einmal von ihm stammt, hatte Traub die redaktionelle Verantwortung übernommen. Die Strafkammer in Bonn erkannte am 1. Oktober 1910 auf Freisprechung. Die von der Staatsanwaltschaft eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht am 17. März 1911 verworfen.

Ist es schon von vornherein auffallend, daß jetzt noch im Disziplinarwege auf eine Angelegenheit zurückgegriffen wird, welche bereits über ein Jahr zurückliegt, damals bereits der Behörde bekannt war und schon längst vor dem gewöhnlichen Strafgericht ihre Erledigung gefunden hat, so kommt noch ein anderes Bedenken hinzu. Nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen, welche im Disziplinargesetz für Staatsbeamte ausdrücklich anerkannt sind und nach den obigen Ausführungen analog auch hier zur Anwendung kommen, ist im Falle der Freisprechung das Disziplinarverfahren überhaupt nur sehr bedingt zulässig. Es kann nämlich wegen der in der gerichtlichen Untersuchung erörterten Tatsache nur noch insofern stattfinden, als dieselbe an sich und ohne ihre Beziehungen zu dem gesetzlichen Tatbestand der Uebertretung, des Vergehens oder des Verbrechens, welche den Gegenstand der Untersuchung bildeten, ein Dienstvergehen enthalten. Ein derartiger Ausnahmefall kann aber hier nicht angenommen werden, zumal da Traub, wie verlautet, noch Beweismaterial zur Verfügung hat, welches er vor dem ordentlichen Gerichte aus persönlicher Rücksichtnahme auf die betreffende Gemeinde vorzulegen unterlassen hat und mit welchem er jetzt natürlich hervortreten wird. Den Beweis für seine Behauptungen zu erbringen, wird man ihm aber nicht verwehren können, ohne sich in schärfsten Widerspruch zu setzen mit dem allgemeinen Rechtsempfinden und mit den überall geltenden und auch im Disziplinarverfahren nicht zu umgehenden Rechtsgrundsätzen, die auch in der einschlägigen Literatur ihre anerkannten Vertreter gefunden haben (z. B. v. Rheinbaben in seinem bekannten Standardwerk). Im übrigen hat Traub auch in diesem Falle nichts anderes getan, als von seinem Recht der freien Meinungsäußerung und Kritik Gebrauch gemacht, und er ist auch hier über die nach den obigen Darlegungen zulässigen Grenzen durchaus nicht hinausgegangen.

Wir sehen also, daß die Anschuldigungspunkte einschließlich der später hinzugefügten Punkte durchweg absolut unhaltbar sind. Eine Verurteilung Traubs und vor allem seine Entfernung aus dem Amte auf Grund des vorliegenden Anklagematerials ist unmöglich. Vor der Oeffentlichkeit steht Traub daher bereits seit dem Augenblick als Sieger da, in welchem die einzelnen Anschuldigungspunkte bekannt wurden. Freilich die Behörde, mit der Traub zu tun hat und die sein Disziplinargericht bildet, steht theologisch und kirchenpolitisch auf einem grundsätzlich entgegengesetzten Standpunkt und ist darum vielleicht gar nicht einmal imstande, seine Grundanschauungen und die idealen Motive seiner Bestrebungen voll zu würdigen. Allein ein gewisses Maß von Objektivität bleibt doch von Umwelt und eigenem Vorstellungskreis unberührt. Und so braucht man trotz aller bitteren Erfahrungen, die liberale Geistliche mit ihren vorgesetzten Dienstbehörden in der letzten Zeit gemacht haben, doch nicht von vornherein zu befürchten, daß die zur Entscheidung berufenen Männer die Geschichte der preußischen Landeskirche abermals um ein dunkles Blatt bereichern werden. Sie würden ja den geistlichen Ahnherrn der Kirche, in deren Regiment sie sitzen, verleugnen, wenn sie kein Organ hätten für den tiefen Unterschied zwischen einer als heilige Pflicht empfundenen Kritik und einer „Herabwürdigung" der Kirche, ihrer Einrichtungen und ihrer Amtsträger.

Tagebuch.

Zum Fall Traub. Am 24. und 25. November ist Traub in Breslau von dem Untersuchungskommissar Herrn Konsistorialassessor Krüger vernommen worden. Traub berichtet selbst darüber in Nr. 49 der „Christlichen Freiheit":

„Aus Breslau. Ich weiß, daß ich mit den folgenden Zeilen viele unserer Freunde enttäusche. Sie hoffen, und das mit Recht, daß sie jetzt endlich erfahren könnten, wessen ich im einzelnen angeklagt bin, und wie die Aussichten für die Zukunft liegen. Aber beides kann ich nicht so beantworten, wie wohl die meisten erwarten, nicht aus falscher Rücksicht, sondern weil es die Sache selbst erfordert.

Ich wäre undankbar, wenn ich nicht hervorheben würde, wie sehr wir in Breslau überrascht worden sind durch rührende Aufmerksamkeit und wohltuende Liebenswürdigkeit von den verschiedensten Seiten her. Wir werden das nicht vergessen, ebensowenig wie die zahlreichen herzerquickenden Grüße von vielen alten und neuen Freunden.

Die Verhandlungen fanden in dem Konsistorialgebäude statt. Sie wurden geleitet von dem Herrn Assessor Krüger. Der persönliche Ton der Verhandlung war ein durchaus vornehmer und entgegenkommender. Die Verhandlungen dauerten zwei volle Tage. Der Verlauf ist nun folgender: Zuerst wird das Material noch von mir durch einige schriftliche Mitteilungen vervollständigt. Dann können die von mir genannten Zeugen vernommen werden, müssen es aber nicht. Ebenso können andere Zeugen vernommen werden. Das geschieht alles, ohne daß ich dabei bin, dann geht das abgeschlossene Untersuchungsmaterial an das Konsistorium. Dieses kann die Untersuchung in erweitertem Umfang verlangen, so daß die Voruntersuchung nochmals beginnt; wenn es sich zufrieden gibt, geht die Sache an den Anklagevertreter. Von da kann die Sache an den Oberkirchenrat gehen, der das Verfahren entweder einstellen oder mit einer Ordnungsstrafe erledigen kann. Geschieht das nicht, so erhebt der Anklagevertreter die Anklage. Er muß dann eine Anklageschrift verfassen. Erst aus ihr erhellt, was unzweideutig als Gegenstand der Anklage gilt. Dieser Anklageschrift gegenüber habe ich noch vor dem Hauptverfahren das Recht der schriftlichen Verteidigung. Erst dann kommt es zum Hauptverfahren.

Und die Aussichten? Die Freunde verstehen es, wenn ich darüber nichts sagen kann. Ich weiß nur soviel, daß meine innere Freudigkeit ungetrübt ist, und ich weiß, daß es zuletzt einer großen Sache gilt."

Durch ein Versehen in der Druckerei ist diese Notiz, die uns mitteilt, wie es in Breslau zugegangen ist, aus voriger Nummer weggeblieben. Wir freuen uns, daß Traub keinerlei Zumutung gestellt worden ist, wie seinerzeit dem Pfarrer Kraatz bei der Untersuchung in Berlin! Das ist schön, denn besser muß es in unserer Kirche werden und christlicher muß es darin zugehen. Da liegt noch vieles im Argen. Traub muß jetzt fortwährend „berichtigen" und „feststellen", weil in der orthodoxen Presse über ihn und seine Handlungen jetzt eifrig berichtet wird. Natürlich nicht, um ihn zu entlasten, sondern um neues Material gegen ihn herbeizuschaffen. Das wandert dann alles nach Breslau zur Behörde. Hat man doch aus der Anklage erfahren, daß die Behörde Material verwertet aus Zeitungsausschnitten.

Die solches tun, tun es in ehrlichem Eifer um des „Reiches Gottes" willen, tun es in „Jesu Namen" und meinen Gott und der Kirche einen Dienst zu tun, auch wenn sie Glieder derselben Christenheit, auch wenn sie Brüder desselben Amtes sind! Um so deutlicher rufen diese irregeleiteten Gewissen, wie die Einleitung des Verfahrens selbst der evangelischen Christuskirche zu: Du mußt christlich werden! Wundere dich doch nicht, wenn deine Predigt nicht wirkt, wenn Tausende dir den Rücken kehren, wenn so viele gleichgültig bleiben. Werde erst selber christlich! Wenn deine eigenen Pfarrer so unbrüderlich, so „feindesliebend", so strikt gegen das 8. Gebot und gegen Luthers Erklärung handeln, wenn deine Behörden so klein, so eng, so furchtsam handeln, wie kannst du dann die sieghafte Verkünderin des Evangeliums Jesu sein? Wir müssen aus dem Christentum der Lehren und des korrekten Kultus zum Christentum der Tat und der Wahrheit kommen. Wir zuerst, die wir bewußt der Kirche angehören wollen oder die in ihrem Amt und Auftrag handeln!

Wenn z. B. die schärfsten Hüter des Bekenntnisses sich auf einen Atheisten berufen und dessen Aeußerung, weil sie in ihren Kram paßt, „große Bedeutung" beimessen, so gehört das in dieses Gebiet. **Alle** Waffen sind recht und kämen sie woher sie wollen, wenn es gilt, einen Ketzer zu verfolgen und zu diskreditieren. Die „Positive Union" druckt aus dem Bericht über eine Versammlung der Demokratischen Vereinigung" in Dortmund aus der katholischen „Tremonia" ab, nach dem ein Mann, der sich selbst als Atheist und Dissident bezeichnet und ein scharfer politischer Gegner Traubs ist, folgendes sagte:

„Er (Redner) ziehe sein Gesamturteil dahin, daß Pfarrer Traub als ehrlicher Mann konsequent hätte handeln und freiwillig sein Amt niederlegen und aus der Kirche austreten müssen, er dürfe nicht warten, bis er durch das Spruchkollegium den Abschied mit Pension erhalte. Er bewerte als Atheist das Amt des Pfarrers doch wesentlich anders als Traub."

„Die große Bedeutung dieses Urteils über Traub liegt klar zutage."

Also in der Beurteilung eines Pfarrers, eines Christen, des Pfarramtes ist der „Positiven Union" ein Atheist und ein Bericht der katholischen „Tremonia" klassisch. Wie würde das gleiche Blatt analoges Vorgehen gegen Adolf Stöcker beurteilt haben?!

In Barmen hat eine Mitgliederversammlung der Freunde evangelischer Freiheit von über 200 Personen einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Wir bedauern es auf das Schmerzlichste, daß das Konsistorium in Münster sich dazu hat bereit finden lassen, ein Disziplinarverfahren gegen den Herrn Pfarrer Lic. Traub einzuleiten. Dieser Schritt ist um so beklagenswerter, als er mit Rücksicht auf die Stellung Traubs im kirchenpolitischen Kampf das Gefühl in weiteste Kreise getragen hat, daß Traub nur um seiner kirchenpolitischen Stellung wegen verfolgt wird, ein Gefühl, das das Vertrauen in die Sachlichkeit des Kirchenregiments auf das Schwerste erschüttert.

Denn wer wie Traub unter Hintansetzung aller persönlichen Bedenken nur um seiner innersten Ueberzeugung willen und aus dem brennenden Verlangen, Gott und unserm Volke zu dienen, an den derzeitigen kirchlichen Einrichtungen Kritik übt und die Kraft erfolgreichen Kampfes gewinnt, ist nicht unwürdig seines Standes, und zwar auch dann nicht, wenn eine Kritik bisweilen bitter ist, oder wenn sie die Satten und Selbstgerechten in ihrer Ruhe stört und den Mächtigen mißfällt.

Wir würden den protestantischen Pfarrerstand weniger achten, hätte er nicht aus sich selbst heraus eine Persönlichkeit hervorgebracht, die mit mächtiger Stimme auf die stets wachsende Kluft hinweist, die sich zwischen den Vertretern des offiziellen Kirchentums, den Pfarrern, und den Laien auftut und von den Pfarrern fordert, neue Wege zu den Laien, zum deutschen Volke zu finden.

Wir danken Herrn Pfarrer Traub für den Mut und die Treue seiner Ueberzeugung; wir danken ihm für seine unerschöpfliche Arbeitsfreudigkeit, die ihn mehrfach auch zu uns geführt hat; wir werden nicht aufhören, ihn um seiner Wahrhaftigkeit willen zu achten und um seiner Güte willen zu lieben."

Zum Fall Kraatz liegen uns die Akten vor, die ergeben, daß nun auch das Kriegsgericht des Gardekorps die Berufung abgelehnt hat. Kraatz wird weiter an das Reichsmilitärgericht gehen. Wir geben die Aktenstücke im Zusammenhang. Die letzte Instanz muß noch abgewartet werden. Inzwischen macht das Vorgehen der Offiziere Schule; uns sind mehrere Fälle bekannt, in denen Personen neuerdings die Kirche verließen. Durch das Vorgehen des Brandenburgischen Konsistoriums, das die Ruhe und Ordnung des Gottesdienstes nicht in Schutz nahm, indem sie das Verhalten der Offiziere ungerügt ließ und gegen den liberalen Pfarrer allein vorging, werden solche Störungen des Gottesdienstes womöglich noch für verdienstlich gehalten. Uns wird die Vermutung ausgesprochen, der Evangelische Oberkirchenrat hätte wohl das Vorgehen des Berliner Konsistoriums im Falle einer Berufung an ihn nicht vollständig gebilligt. Nun, so bliebe ihm auch ohne Berufung Recht und Pflicht, das Verfahren der Unterbehörde zu korrigieren. So lange er schweigt und nach den Vorgängen beim Verweis der vier Jatho-Redner hat man das Recht anzunehmen, daß er dem Konsistorium voll beistimmt.

*

Aus der römischen Kirche. Der klare und unmißverständlich staatsfeindliche Wortlaut des Motuproprio (vergl. Beilage 48) ist dem Zentrum, das zufällig in Preußen eben staatserhaltend ist, sehr unangenehm. Ergötzlich sind die Gebärden zu sehen, mit denen die Herrn Journalisten diese heißen Eisen anfassen. Herr Heiner, die Kirchenratsgröße der „Kölner Volksztg." meint, man braucht es gar nicht anzufassen, denn es gehe die Deutschen nichts an, da solche Erlasse in ihrer Wirkung durch örtliche Gewohnheitsrechte unwirksam würden! Aber gerade gegen solche einreißenden „Gewohnheiten" die Priester außerhalb des Privilegs, das ihnen vermöge ihres Heiligkeitscharakters natürlich zusteht, zu behandeln, richtet sich das Motuproprio. Der oberste römische Gerichtshof hat ausdrücklich unter dem 10. März 1910 festgestellt: daß keine entgegenstehende Gewohnheit gegen das Privilegium der geistlichen Gerichtsbarkeit aufgeführt werden könne!

Anders aber nicht glücklicher will sich die „Germania" und Herr Erzberger helfen. Er preist den Erlaß als ganz modern, denn der Zug der Zeit gehe auf „Sondergerichte". — Die römische Presse droht mit dem Kulturkampf, wenn der Staat sich einmischen sollte. Nach den Erfahrungen bei der Borromäus-Enzyklika ist da nichts zu — — fürchten!

Wie geschickt die römische Kirche sich anzupassen versteht, macht die Ausführung des „Katholikus" im „Schwäbischen Merkur" nach der „Wartburg" Nr. 50 uns klar. Zunächst ist die Leichenverbrennung „streng verboten", ja Katholiken, die die Verbrennung ihres Körpers verfügt haben und ihren Entschluß vor dem Tode nicht zurücknehmen, dürfen nicht mit den Sterbesakramenten versehen und auch nicht kirchlich beerdigt werden. Soweit sieht alles furchtbar ernst und streng aus. Aber erfahrungsgemäß kann man sicher auf „Ausnahmen", „Dispense" oder ähnliches rechnen. Und wirklich! Sogleich nach jenen grimmigen Drohungen besagt der bischöfliche Erlaß im „Kirchlichen Amtsblatt": Wenn eine Mahnung, sich nicht verbrennen zu lassen, wahrscheinlich keinen Erfolg erzielen würde, so dürfen die Sakramente gespendet, und darf von der Feuerbestattung ganz geschwiegen werden. Noch mehr! Die Leichen derjenigen, die auf Anordnung andrer verbrannt werden sollen, können im Hause oder in der Kirche (Leichenhalle, Begräbniskapelle) nach kirchlichem Ritus eingesegnet und mit einer Leichenrede beehrt werden. Auch ist es erlaubt, das Meßopfer öffentlich feierlich für den Verbrannten anzubringen. Die kirchliche Begleitung der Leiche zum Verbrennungsort ist jedoch nicht gestattet. Demnach bedarf es für Geistliche und Angehörige nichts als ein klein wenig — „klug" zu sein. Der kluge Geistliche sieht, daß eine Mahnung, sich nicht verbrennen zu lassen, wertlos wäre, und unterläßt daher diese Mahnung. Nachher erklären ihm kluge Angehörige des Verstorbenen, daß sie Feuerbestattung wünschen. Darauf hin bringen sie den Leichnam in die Totenhalle beim Krematorium. Der Geistliche waltet hier seines Amtes ganz wie bei andern Toten, und nur die Begleitung der Leiche unmittelbar zum Ofen ist ihm versagt, worauf auch wohl verzichtet werden kann. Aber nicht genug! Sogar eine Mitwirkung

zur Verbrennung der Leichen durch Befehl oder Tat ist dem Katholiken gestattet „unter der Voraussetzung, daß die Verbrennung nichts einschließt, was einen Widerspruch gegen die katholische Lehre oder eine Anerkennung der Freimaurerei an den Tag legt.“ Da das natürlich nicht der Fall ist, denn die Leichenverbrennung verstößt gegen kein Dogma, so können Katholiken sich von nun an sogar unter geistlicher Assistenz feuerbestatten lassen.

*

Der Berliner Lokalanzeiger berichtet über **altkatholische Kirchensteuer.** „Das Oberverwaltungsgericht hat in der Klagesache eines Mitgliedes der altkatholischen Pfarrei Berlin gegen den Gesamtverband der katholischen Kirchengemeinden Großberlins die Entscheidung des Berliner Polizeipräsidenten, der den Kläger gegenüber dem Gesamtverband für steuerpflichtig erklärt hatte, aufgehoben und festgestellt, daß der Kläger als Mitglied der altkatholischen Pfarrei Berlin nur an diese seine Kirchensteuer zu zahlen habe. Zugleich wurde entschieden, daß die Mitglieder der staatlich anerkannten altkatholischen Pfarreien keine Austrittserklärung vor dem Amtsrichter abzugeben brauchen, um von Steuerleistungen an die römische Kirchengemeinde befreit zu sein.“

*

Aus Württemberg. Kürzlich tagte im „Herzog Christoph“ die Evangelisch-kirchliche Vereinigung. Etwa 230 Teilnehmer hatten sich eingefunden. Stiftsprediger Römer legte der Versammlung Sätze vor über „Unsere kirchliche Lage“. Es wurde einmütig die Erklärung beschlossen: „Die heute zur Besprechung der gegenwärtigen kirchlichen Lage zusammengetretene Versammlung spricht, in der Gewißheit, hierin mit Tausenden von Männern unserer Landeskirche eines Sinnes zu sein, folgendes als ihre Ueberzeugung aus: 1. Unserer Landeskirche muß eine Lehrordnung gewahrt bleiben, durch die für den Dienst der Geistlichen die Heilige Schrift und das reformatorische Schriftverständnis, wie es besonders im Augsburgischen Bekenntnis niedergelegt ist, als maßgebend anerkannt wird. 2. Der Gebrauch des Apostolischen Glaubenbekenntnisses bei der heiligen Taufe kann gerade in der gegenwärtigen kirchlichen Lage nicht in das Belieben der Geistlichen oder der Gemeindeglieder gestellt werden. Das in der Agende von 1907 dargebotene neue Taufformular, das nur den einfachen Tatbestand ausspricht, daß durch dieses Bekenntnis „die christliche Kirche von altersher ihren Glauben an Gott Vater, Sohn und heiligen Geist bezeugt“, schließt jeden Eingriff in die Gewissensfreiheit solcher aus, die sich mit dem Glauben der Kirche noch verbunden wissen. Dagegen müßte das Verschwinden des Apostolikums (dieses einzigen, allen unseren Kirchengenossen geläufigen Bekenntnisses, zugleich des Einheitsbandes der christlichen Kirchen) aus unserem kirchlichen Gebrauch gerade in der jetzigen Zeitlage den Schein erwecken, als wolle unsere Kirche auf ein gemeinsames Bezeugen der göttlichen Heilstatsachen und der ihr anvertrauten Heilsoffenbarung verzichten.“ Das „Einheitsband“ der christlichen Kirchen könnte man eher das Vaterunser nennen! — In Stuttgart hat sich im Anschluß an einen Vortrag Gmelins ein Verein der „Freunde evangelischer Freiheit“ gebildet, dem sofort 50 Mitglieder beitraten. Anmeldungen an Kaufmann Bester, Furtbachstraße.

*

Personalien. Gestorben ist im Alter von 74 Jahren der Geh. Oberkirchenrat D. Julius Zäringer in Karlsruhe.

*

Vom Monistenbund hat sich der „Humboldt-Bund für naturwissenschaftliche Weltanschauung“ abgelöst, seine Mitglieder sind rein materialistisch gesinnt.

*

Von Professor Baumgarten, der sich auf dem letzten Protestantentage in Berlin so lebhaft an der Debatte beteiligte, hat der Kieler Maler R. Kaeser-Rueff ein Bildnis als Steindruck gemacht, das sehr ähnlich und charakteristisch ist. In bequemer Haltung sitzt Baumgarten im Lehnstuhl und liest mit gespannter Aufmerksamkeit in einem Buche. Haltung und Auge zeigen, wie sehr das Interesse des Lesenden erregt ist. Man erwartet, daß er im nächsten Augenblick aufspringen und sich in einen lebhaften Meinungsaustausch über das Gelesene einlassen wird. Das Bild ist vom Künstler portofrei für 1,75 M. zu beziehen (Kiel, Goethestraße 24). Größe 34 : 24 cm, Papiergröße 65 : 50 cm. R. H.

Aus Schleswig-Holstein.

Am 31. Oktober d. Js. fand im großen Saale bei Sagebiel in Hamburg eine vom dortigen „Kirchlichen Verein“ einberufene, von tausenden von Männern und Frauen besuchte Versammlung statt, in welcher die Pastoren Mumssen-Eimsbüttel und Cordes-Harvestehude Reden hielten, die unter dem Titel: „Woher und wohin?“ Wittenberg 1517 und „Hamburgs jetzige kirchliche Lage“ in Nr. 45 des „Hamburgischen Kirchenblattes“ vom 5. November 1911 veröffentlicht worden sind. Die beiden Redner fühlten sich gedrungen, scharfen Protest dagegen einzulegen, daß der Hamburger Protestantenverein Jatho und Heydorn zu Vorträgen in diesem Winter berufen, sowie dagegen, daß der Kirchenvorstand von St. Katharinen Heydorn auf den Wahlaufsatz für eine Predigerstelle in dieser Gemeinde gebracht hat.

Unter der Devise: „Unglaub' und Torheit brüsten — Sich frecher jetzt als je“ übt Pastor Mumssen eine vernichtende Kritik an Jatho, Traub und Heydorn. Mit der Vokabel „Gott“ verbänden diese Männer die allerwidersprechendsten Begriffe, nur nicht den rechten. Pastor Mumssen versteigt sich sogar dazu, von einer „schauerlichen Brutalität des Heydornschen Unglaubens“ zu reden. Das Endurteil über jene drei lautet, daß sich bei ihnen „vom Christentum auch nicht ein einziger wertvoller Bestandteil“ finde: „Kein Gott, kein Heiland, keine Ewigkeit! nichts, das Religion verrät, nichts, das vom Glauben zeugt, und darum nichts, das Ewigkeitswert besitzt.“

Darauf hat Pastor Heydorn in Nr. 7 des „Hamburgischen Kirchenblatts“ vom 12. November einen vom 10. November 1911 datierten „Geburtstagsbrief an Dr. Martin Luther“ veröffentlicht. Er wirft seinen Hamburger Gegnern vor, daß sie durch leichtfertige Bildung und Verbreitung falscher Urteile große, schwere Schuld auf sich geladen, da sie es unterlassen haben, seine Wirksamkeit in der Gemeinde, seine Seelsorge, seinen Unterricht, sein persönliches Leben auf ihre Christlichkeit hin zu prüfen. Ausschließlich das Tun von Gotteswerken und die Stimmung und Gesinnung, aus der heraus es erfolge, sei das Zeugnis dafür, daß man den rechten Glauben gewonnen habe. Vor 1910 habe das Glaubensleben in der Gemeinde Burg auf Fehmarn sich auf einem Tiefstand sondergleichen befunden, obgleich die sonntägliche Predtgt streng lutherisch war. Dann schildert Heydorn, wie es jetzt in der Gemeinde steht: „Der Besuch der Gottesdienste ist im Vergleich zu früher gut geworden. Die Bibelstunden und religiösen Vorträge, die es vorher nicht gab, füllen den Saal oft im Uebermaß. Kindergottesdienst findet jetzt jeden Sonntag statt. Die konfirmierte Jugend, um die sich früher niemand kümmerte, wird an den Sonntagabenden versammelt und hat für die Freizeit ein behagliches Heim mit Spielen und Büchern bekommen. Eine Gemeindeschwester ist angestellt. Den Kranken und Notleidenden wird nachgegangen, sogar auf den Dörfern; Gemeindeglieder stellen sich freiwillig in den Dienst. Ueberall beginnt sich das Gewissen zu regen. Man fängt auch in den oberen Schichten an, den stark ausgeprägten Kastengeist auf der Insel, die sozialen Ungerechtigkeiten, die katholische Art des Almosengebens, die Vernachlässigung des jungen Gesindes, die Beschaffenheit mancher Arbeiterwohnungen. die überschwängliche Vergnügungsliste des Jahres, das Ermangeln ernster Kost für Geist und Gemüt, das übermäßige Trinken und Traktieren mit Bier und Schnaps, die starke Ausbreitung der Sünde wider das sechste und wider das achte Gebot als ein Unrecht zu empfinden. Man hat wieder Lust zum Gesetze des Herrn, möchte ich sagen; man nimmt den Kampf gegen die Sünde auf, man stellt sich unter das Kreuz, man möchte im Ernst ein Jünger Jesu sein mit einem gottversöhnten und liebevollen Herzen.“

Diesen Umschwung rechnet Heydorn nicht sich als Verdienst an. Denn der Gläubige, sagt er, kennt überhaupt keinen anderen Ruhm als den Gottes. Wir haben wohl das Wollen, aber nicht das Vollbringen. Neben der Gunst der Verhältnisse ist eine unsichtbare Hand im Spiel, wo wir zu schieben meinen. Auch handelt es sich hier, wie so oft, nicht um ein Neuschaffen, sondern um ein Aufwecken von etwas auf dem Grunde der Seele Schlummernden. Weiter ruft Heydorn Luther zum Zeugen an, ob er ein Recht habe, sich auf ihn zu berufen, und ob sein Weg über Luther zu Jesus und über Jesus zu Gott führe, und schließt mit dem Wunsche, daß auch seine Gegner zum rechten Verständnis dessen, was nottue, geführt werden möchten.

Man hat es Pastor Heydorn vielfach verdacht, daß er nach so kurzem Aufenthalt und so hoffnungsvollen Anfängen seiner Wirksamkeit in seiner Fehmarnschen Gemeinde und nachdem er eine so starke Erregung in der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche hervorgerufen, sich um ein Pfarramt in Hamburg beworben habe. Dem gegenüber sei festgestellt, daß Heydorn ohne Bewerbung und ohne sein Zutun von dem Kirchenvorstand zu St. Katharinen auf den Wahlaufsatz gebracht wurde. Nunmehr ist er von dem dortigen Kirchenvorstand mit zwei anderen zur engeren Wahl gestellt. Die gleichfalls durch den Kirchenvorstand vorzunehmende Wahl soll am 19. Dezember stattfinden. Ob der Hamburgische Senat, dem das Bestätigungsrecht bei Predigerwahlen zusteht, Heydorn im Falle seiner Wahl bestätigen würde? In einer in der großen Versammlung bei Sagebiel am 31. Oktober abgegebenen Erklärung wird das Patronat der Kirche gebeten, „dem evangelisch-lutherischen Bekenntnis sein volles Recht zu wahren“. Soll das heißen, daß es einem Heydorn den Eintritt wehren möge? Wir wünschen dem charaktervollen Vorkämpfer evangelischer Freiheit von Herzen ein weites Arbeitsfeld, vor allem aber auch der Gemeinde Burg auf Fehmarn einen Nachfolger Heydorns, der die gesegnete Arbeit seines Vorgängers aufnehme und weiterführe.

In Nr. 48 des „Schlesw.-Holst. Kirchenbl.“ lesen wir, daß der Bürgermeister Dr. Predöhl-Hamburg am 12. November am Gottesdienst in Burg a. F. teilnahm und vorher Pastor Heydorn einen Besuch abstattete.

34 Männer verschiedener Stände aus allen Teilen Dithmarschens hatten für den 29. November zu einer öffentlichen Versammlung im Kaisersaal zu Heide eingeladen, in welcher weitere Kreise der dortigen Gemeinden mit den Bestrebungen des Vereins der Freunde evangelischer Freiheit näher bekannt gemacht werden sollten. Etwa 700 Personen

waren der Einladung gefolgt. Hauptpastor Dickmann-Wesselburen, ein altbewährter Vorkämpfer des kirchlichen Liberalismus, leitete die Versammlung. In seiner Eröffnungsansprache führte er unter Hinweis auf die Fälle Jatho, Traub und Heydorn aus, daß die Orthodoxie neuerdings versuche, die liberale Richtung aus der Kirche herauszudrängen. Hiergegen gelte es sich fest zusammenzuschließen. Pastor Jansen-Kiel sprach über das Thema „Warum verlangen wir Freiheit in der evangelischen Kirche?“ Nur durch Aufhebung des Gewissenszwanges bezüglich der Bekenntnisformeln und durch Aufhebung des Jahrhunderte alten Religionseides für die Prediger würde der Weg zur Freiheit der evangelischen Kirche geebnet. „Wir wollen keinen Bekenntniszwang. Die Kirche soll eine Volkskirche sein, in der alle Richtungen Gleichberechtigung haben.“ Professor D. Baumgarten-Kiel sprach über die Frage „Wie erlangen wir Freiheit in der Kirche?“ Er antwortete darauf: durch Einwirkung auf die Gesamtsynode, durch Trennung der Kirche vom Staat, durch Errichtung einer Volkskirche, welche ohne staatliche Bevormundung ihre Angelegenheiten selbst regelt. In der an beide Vorträge anschließenden Debatte trat Pastor Wallroth-Tellingstedt für die Bekenntniskirche ein. Der Verein der Freunde evangelischer Freiheit gehe auf ein Zerbrechen der Formen der Landeskirche aus. Er sei ein Kampfverein. Die übrigen Debatteredner stimmten den Vortragenden und den von ihnen vertretenen Bestrebungen zu. Im Schlußwort forderte Pastor Dickmann auf, dem Verein beizutreten. In Dithmarschen zählt dieser jetzt über 100 Mitglieder. Demnächst findet die konstituierende Versammlung statt.

Die neue Berliner Stadtsynodalanleihe

im Betrage von 2¾ Millionen mit einer jährlichen Verzinsung von 4% und einer jährlichen Amortisation von mindestens 1%, höchstens 2%, soll in der auf den 11. Dezember einberufenen außerordentlichen Sitzung der Berliner Stadtsynode beraten und beschlossen werden.

Von der Anleihe sind 1 798 216 Mark notwendig zur Deckung der Defizits der Rechnungsjahre 1909 und 1910 in Höhe von 250 000 + 468 216 = 718 216 Mark, zum Ersatz zweier in den Etat 1911 als Barmittel eingestellten, aber erst 1916 fälligen Hypotheken von 580 000 Mark und endlich zur Wiederherstellung des in den Jahren 1906—1909 verbrauchten Betriebsfonds von 500 000 M.

951 784 Mark sind erforderlich zur Befriedigung einer Restforderung der Schöneberger Gemeinde vor im Jahre 1906 bewilligten Baukosten (265 000 Mark), zum Ankauf eines Kirchbauplatzes für eine noch abzuzweigende Gemeinde Epiphanien II (166 984 Mark), für Einrichtung der Kirchhöfe, zum Ausbau der Eisenbahn Wannsee-Südwestkirchhof usw. (519 800 Mark).

Die Begründung enthält das Eingeständnis, daß ohne eine neue Anleihe die Stadtsynodalkasse Zahlungen nicht zu leisten vermag. Sie ist die glänzendste Rechtfertigung des von kirchlich-liberaler Seite gegenüber der positiven Etats- und Finanzwirtschaft eingenommenen Standpunkts, insbesondere der Ablehnung des laufenden Etats.

Dieser schloß mit einem Defizit von 250 000 Mark ab, von dem die Positiven angaben, es könne aus Ueberschüssen nächster Rechnungsjahre gedeckt werden, wogegen die Liberalen anführten, daß sogleich Deckung geschaffen werden müsse, zumal aus 1910 ein noch höheres Defizit zu erwarten sei.

Auch die Einstellung der noch nicht fälligen Hypotheken in den Etat zu ihrem vollen Wert wurde von den Liberalen scharf angegriffen.

Endlich ist schon seit 2 Jahren durch die Liberalen energisch darauf hingewiesen worden, daß ein Betriebsfonds nicht zum Ausgleichsfonds werden dürfe, daß vielmehr ein so großes Unternehmen, wie es die Stadtsynode sei, eher eines über 500 000 Mark zu erhöhenden Ausgleichsfonds bedürfe.

Sollen mit den zusammen 1 798 286 Mark Fehler der Vergangenheit wettgemacht werden, so handelt es sich bei den 951 784 Mark um Zahlungen in allernächster Zukunft, für die Mittel nirgends vorhanden sind. Doch ist ganz zweifellos das künftige Anleihebedürfnis hiermit keineswegs befriedigt; denn es sind bis zur Vollbebauung Berlins noch mehrere Kirchbauplätze zu kaufen und Kirchen zu bauen. Emmaus II (Oelberg) wartet bereits darauf. Abzweigungen sind in nicht ferner Zeit im Norden Berlins nach Reinickendorf zu notwendig. Und die von den Einzelgemeinden aufgenommenen Schulden werden doch auch einmal übernommen werden müssen.

Nach dem Staatsgesetz vom 18. Mai 1895, betr. die Berliner Stadtsynode und die Parochialverbände in größeren Orten, dürfen Stadtsynodalanleihen nur zur Erwerbung von Grundstücken, sowie zur Errichtung neuer kirchlicher Gebäude und Einrichtung von Begräbnisplätzen verwendet werden. Die neue Anleihe ist notwendig, um Mittel für laufende Ausgaben, namentlich für rechtzeitige Zahlung der landeskirchlichen Beiträge zu bekommen. Damit sie behördliche Genehmigung findet, sind aus früheren Etats seit 1899 alle Ausgaben für Kirchhöfe und Kirchbauten ausgezogen. Der Vorlage des geschäftsführenden Ausschusses ist also charakteristisch, daß sie eine Anleihe aus Ausgaben der Vergangenheit begründet, die für Kirchbauten 1 241 214,39 und für Kirchhöfe 1 107 816,40 Mark betragen. Es entsteht die Frage, warum denn diese nicht unbeträchtlichen Ausgaben aus laufenden Steuermitteln geleistet worden sind, während einleuchtend sein sollte, daß Kirchbauten und Kirchhöfe, die kommenden Geschlechtern dienen sollen, auch von diesen mit zu bezahlen sind. Die einzig mögliche Antwort ist die, daß man so lange wie irgend möglich Anleihen hinausschiebt, Ausgaben, die aus — nicht vorhandenen — Anleihemitteln gedeckt werden mußten, möglichst lange aus dem Ordinarium deckt, — um sich nicht die — positive — Wahlparole zu verderben. Endlich ist auch die liberalerseits dann wieder aufgestellte Forderung, man wolle klar sehen, wieviel eigentlich die Zentralfriedhöfe kosten, widerwillig erfüllt.

Der kirchliche Liberalismus Berlins wird nicht verfehlen, seiner Genugtuung über die Richtigkeit seiner Warnungen gegenüber einer falschen — positiven — Finanzwirtschaft deutlicher Ausdruck zu geben.

Zinsen und Amortisation der neuen Anleihe können ohne Erhöhung der Kirchensteuer über 20 Prozent beschafft werden. (Dafür, daß die Kirchensteuer nicht erhöht werden darf, hat sich bekanntlich der Präsident mit seinem Wort eingesetzt, was mit Rücksicht auf die Austrittsbewegung verständlich ist.) Der Beteiligungssatz des Stadtsynodalverbandes am Gesamtstaatseinkommensteuer-Aufkommen der Mitglieder der evangelischen Landeskirche innerhalb der Provinz Brandenburg ist von 59,833 auf 53,596 % gesunken. Das ergibt eine Minderausgabe für Berlin von 68 345,30 Mk. Dazu kommen 128 669,70 Mk., die herrühren aus einer Herabsetzung des Beitragsfußes der Stadtsynode für einige Titel des Provinzialsynodaletats von 53,596 % auf 50 %. Beides gilt aber nur für die Etatsjahre 1912, 1913, 1914. Was dann? Es ist bekannt, daß es der Mehrheit der Provinzialsynode recht schwer geworden ist, auf Berlin Rücksicht zu nehmen. So erfreulich das Erreichte ist, beklagenswert bleibt die Engherzigkeit der provinziellen Deputierten gegen das kirchliche Berlin. Rührt die kirchliche Not Berlins nicht zum Teil aus dem Zuzug aus der Provinz her? „Ein weites Feld“, würde der alte Briefl Fontanes sagen. —

Sächsische Provinzialsynode*).

Merseburg, 21. bis 31. Oktober.

Zu Beginn wurde hervorgehoben, daß die sächsische Synode stets in einem Geiste des Glaubens und des Friedens verlaufen sei. Friede, Friede, wo kein Friede ist;

*) Zugrunde liegt der Bericht der Halleschen Zeitung, geliefert vom evangelisch-sozialen Preßverband.

nichts als Verkleisterung der Gegensätze! Zur Positiven Union rechneten sich 70, zu den Konfessionellen 17, zur „Mittelpartei" 54 — der Liberalismus ist überhaupt nicht vertreten. 71 Theologen (darunter 39 aktive Superintendenten) standen nur 70 Nichttheologen gegenüber. Durch königliche Ernennung waren ein Werkzeugmeister und ein Maurerpolier berufen; aber was ist das unter so viele Adlige (24), Verwaltungsbeamte (13), Gutsbesitzer (16) usw.; und wäre es nicht schöner, wenn solche Mitglieder gewählt würden? Von den 3 Volksschullehrern hat man nicht gemerkt, daß sie die inneren und äußeren kirchlichen Wünsche ihres Standes zum Ausdruck gebracht hätten. Ueberhaupt ist kaum an einem Punkte der Wunsch des Konsistorial-Präsidenten erfüllt, daß man sich über die brennenden Fragen und Probleme des kirchlichen Lebens aussprechen möge. Hat man sich etwa über Jatho und Spruchgericht ausgesprochen? Generalsuperintendent Jacobi erwähnte die Angelegenheit in seiner Eröffnungsrede, und dann hat man ohne Debatte eine Resolution angenommen.

Jacobi sagte, die Hallesche Fakultät habe uns gelehrt, jeder Meinung Verständnis entgegenzubringen. Mag sein; aber darin liegt eine Gefahr: vor lauter Verstehen kommt man nicht mehr zum energischen Widerspruch, zum Handeln nach eigenem Urteil. Und faktisch reicht das Verstehen und Verstehenwollen nur bis in die theologische Mitte, nicht darüber hinaus und ganz und gar nicht bis ins gebildete Bürgertum. Wie hätte Jacobi sonst behaupten können, daß der Fall Jatho nur geringe Erregung in der Provinz hervorgebracht habe, „weil kaum ein Geistlicher bei uns die Theologie des Rheinlandes teilt". Was ist das für eine neue Theologie? Jedenfalls handelt es sich bei der Jathobewegung gar nicht um die theologischen Formulierungen Jathos. Wie es aber in der Provinz mit der modernen Theologie steht, läßt sich schwer sagen; die meisten ihrer Vertreter haben eben auch Verständnis für alles, für die Agende, die keiner Reform bedarf, und sogar für das Spruchgericht. Von Superintendent D. Wächtler namens der Mittelpartei mitunterzeichnet, ging der Antrag ein:

> „Die Provinzial-Synode hat von den gänzlich unbegründeten Angriffen, welche das ... Spruchkollegium aus Anlaß seiner nach bestem Wissen und Gewissen[1]) getroffenen erstmaligen Entscheidung hat erfahren müssen, mit größtem Bedauern Kenntnis genommen. Die Synode hegt die Zuversicht, daß durch derartige[2]) Angriffe das Vertrauen, welches das Spruchkollegium für eine[3]) gesegnete Tätigkeit in Anspruch nehmen muß, bei allen besonnenen evangelischen Christen nicht erschüttert werden wird."

Und das ward einstimmig angenommen! Auch die paar Freunde der Christlichen Welt[4]) bescheinigen uns (und sich selbst?), daß wir keine besonnenen Christen sind. Die Mittelparteiler sagen: hätten sie nicht mitgemacht, so wäre von der Mehrheit eine noch viel schlimmere Resolution angenommen. Wäre das schlimm gewesen? Wir stimmen Generalsuperintendenten Jacobi zu, der zur Eröffnung ziemlich deutlich sagte, klangvolle Resolutionen hätten keine Bedeutung, das Leben zeige sich auf andere Weise. Aber Führer der Evangelischen Vereinigung haben eingestandenermaßen vor allem die Sorge, nur ja das gute Verhältnis zur Positiven Union nicht zu stören!

Noch ein Satz aus Jacobis Rede, die auf Wunsch der Synode möglichst verbreitet werden soll, verdient Kritik; er meinte, nur die Frage der Lehrfreiheit fände je nach dem größeren Idealismus oder Realismus in der Provinz Beachtung; aber der Gedanke der Freiheit, so schön er sei, selbst wenn er irrig wäre, habe jedenfalls seine Grenze an der Ehrfurcht vor der Gemeinde, die erbaut werden solle. Ist es nun Idealismus, an einer freien Kirche der Zukunft zu bauen, oder zu glauben, daß man eine moderne Gemeinde auch bei Lehrgebundenheit erbauen kann. Jedenfalls stehen für uns Lehrfreiheit und Ehrfurcht vor der Gemeinde nicht gegeneinander; wir fordern die Lehrfreiheit aus Ehrfurcht vor der Gemeinde, der wir in Wahrheit dienen wollen!

Von Superintendent Meyer-Oberfarnstedt war ein ausführlicher Bericht über die kirchliche Lage in der Provinz ausgearbeitet, in Einzelbildern nach Landschaften, ein Beitrag zu einer künftigen Kirchenkunde. Nachdem feierlich erklärt war, daß die böse moderne Theologie hier keine Rolle spiele, wäre zu erwarten gewesen, daß der Bericht Günstiges zu sagen hätte; aber er wußte nur von Rückgang des kirchlichen Lebens, besonders unter den Gebildeten zu berichten; so düster war das Gemälde, daß einige Synodalen aus allgemeinen Gründen oder aus Heimatstolz schüchtern zu mildern suchten. Wir aber fragen den Generalsuperintendenten, ob er sich nicht etwas von dem kirchlichen Leben des Rheinlandes wünscht, und fragen Superintendent Meyer, ob wir aus seinem Klagelied schließen dürfen, daß das alte Kirchentum am Ende seines Lateins ist? Man sprach im Anschluß daran von Gemeindearbeit; ist es nur ein Mangel des offiziösen Berichtes oder Tatsache, daß man Mahlings Frankfurter Versuche pries, aber von dem eigentlichen Vater des Gemeindeideals, unserm Sulze, nichts wußte?

Einen Aufschwung des Gemeindelebens erwartete man auf der Synode vom Kirchenpaß, von gesonderter Erhebung der kirchlichen Abgaben für Gemeinde, Synode und Landeskirche! Einen wirklichen Fortschritt bildet der Beschluß, der der Gemeinde das selbstverständliche Recht gewährt, an kollektenfreien Sonntagen für ihre eigenen Zwecke zu sammeln. Der evangelisch-soziale Preßausschuß, der an den evangelisch-sozialen Kongreß nur durch den Namen erinnert und beim Weltkongreß usw. ganz parteimäßig verfuhr, erhielt das Geld zur Anstellung eines hauptamtlichen Geschäftsführers; für die evangelisch-soziale Frauenschule in Halle war kein Geld vorhanden. Für die Synodalen wurden die Tagegelder von 9 auf 12 Mark erhöht und zu Erziehungsbeihilfen an die Pastoren dem Konsistorium ganze 1000 Mark (eintausend) zur Verfügung gestellt.

Ein wunderbares Bild war es, daß von dem geistreichen Superintendenten Gallwitz, einem Freunde der Christlichen Welt, gemeinsam mit einem Gemeinschaftsmanne für das Land unstudierte Pfarrer gefordert wurden; nach einer trefflichen Entgegnung von Drews, der die Arbeit der Landpfarrer warm würdigte, wurde der Antrag abgelehnt. Das Wort von den „besonnenen Christen" aus der Jatho-Resolution kehrte noch einmal wieder: man stritt noch einmal darüber, ob besonnene Christen sich dürften verbrennen lassen, und wieviel Prozent der kirchlichen Ehren man den unbesonnenen schließlich doch noch gewähren dürfe; schließlich aber setzte man sein Vertrauen auf die Weisheit des Oberkirchenrats, der eine allgemeine Regelung in Aussicht gestellt hat. Eine Schmuckausgabe des Gesangbuches wurde in Erwägung gezogen, eine billigere Ausgabe als bisher aber für unmöglich erklärt; die Kinder der Welt sind klüger, sie können Häckels Welträtsel für 1 Mark liefern, unsere 500 Lieder aber kosten mindestens 1,55 Mark!

Bei allen Wahlen entsendet möglichst jede der drei Gruppen einen Vertreter; zum Spruchgericht wurden deputiert Dr. Graf von Wartensleben, Pfarrer Mendelsohn-Seehausen und Superintendent D. Wächtler (Stellvertreter für letzteren Geh. Oberregierungsrat Trosien vom Provinzial-Schulkollegium und Justizrat Elze vom Evangelischen Bund).

---

[1]) Diese feierlichen Worte haben nur im Munde des Handelnden selbst ein Recht; im Munde eines andern werden sie zur Phrase!

[2]) Wir wissen leider doch nicht, welche das sind; gibt es auch andere?

[3]) D. Wächtler legt Wert darauf, daß es nicht heißt: seine. Man muß freilich durch exegetische Kunststücke genügend verbildet sein, um zu merken, daß nicht das Urteil vom 24. Juni, sondern künftige Urteile gemeint sind!

[4]) Prof. Drews, Kattenbusch, Sup. Gallwitz, Pfarrer Herrmann (Bruder von Prof. Herrmann).

Durch die Übervölkerung der Städte ist überall eine empfindliche Wohnungsnot eingetreten. Oft genug müssen große Familien sich mit wenigen Zimmern begnügen, um auch am Mietzins zu sparen. Auch ein junges Ehepaar schränkt sich in bezug auf die Wohnung gern ein; gute Stuben sind meistens ein Luxus. Eines Tages kommt dann der große Moment, wo ein Neugeborenes zu krähen beginnt. Ein Kinderwagen ist dann unerläßlich, denn das Kleine muß in die frische Luft und in die Sonne. Ebenso fehlt dann ein Bettgestell, eine Badewanne, eine Box zum Schutz des Kindes wenn es spielt usw. Wo all das aufspeichern in den engen Räumen! In dieser Not hilft der von **Dr. Ludwig Heydemann, Greifswald,** erfundene **Patent-Kinderwagen** mit abnehmbarem Wagenkorb. Der Patent-Kinderwagen erfüllt alle Zwecke und Wünsche, die inbezug auf ein junges Menschenkind nur irgend erdenkbar sind. Der komplette Wagen ist zugleich Babykorb, Sportwagen, fahrbare Badewanne. Bei Spazierfahrten wird nur die Badewanne herausgenommen und daheim gelassen Höchst bequem ist der Transport über die Treppen Man hebt einfach den Korb mit dem Kinde heraus, ohne daß dieses im Schlafe gestört zu werden braucht, während das Radgestell eventl. beim Portier stehen bleibt. Um den Korb als Box verwenden zu können, braucht man nur Matratze und Kissen zu entfernen; der Wagenkorb wird dann auf die Erde gestellt und beugt von selber der Gefahr des Herausfallens vor. Den Vertrieb des Patent-Kinderwagens besorgt das Spezialhaus für Kinderwagen **W. Stein** in **Greifswald i. P.,** Vertreter der Firma Patentkinderwagen-Versand Greifswald, an welch letztere Firma alle Bestellungen und Aufträge zu richten sind. Der Wagen wird in allen Farben und Fassons geliefert; sein billiger Preis ermöglicht jedermann die Anschaffung. Preislisten stehen gern zur Verfügung.

„Rahme selbst!" Hinter diesen Worten verbirgt sich ein Werkzeugkasten, den die Firma **Max Stiehl, München,** Zweibrückenstraße 1, herausgebracht hat. Es handelt sich um eine Werkzeugsammlung, die es jedem ermöglichen soll, Rahmen für Photographien usw. selbst anzufertigen. Die moderne Photographie ist nicht beim Bilde stehen geblieben, sondern sie verlangt Harmonie des Ganzen, also beim gerahmten Bilde auch Harmonie zwischen Rahmen und Bild. Diese Bedingungen will die Firma **Stiehl** durch ihren Werkzeugkasten erfüllen. Eine Ergänzung zu diesem bildet die Broschüre des Diplom-Ingenieurs F. Kramer, München, die nähere Anweisungen über die Handhabung der Werkzeuge usw. enthält. Die Auswahl der Werkzeuge ist nach dem Urteil eines Fachmannes durchaus zweckmäßig, und die Güte der Instrumente verdient Lob. Die Firma **Stiehl, München,** Zweibrückenstr. 1, steht mit Katalogen usw. zu Diensten.

Ein praktisches und lehrreiches Weihnachtsgeschenk zeigt in der heutigen Nummer die Firma Herm. Braun, Thal in Thür., an. Es handelt sich um Gesteinssammlungen aus dem Thüringer Wald und angrenzenden Gebirgen, die zum Studium für Lehrer, Schüler und Studenten sehr geeignet sind. Auch für den Unterricht an Schulen und höheren Lehranstalten kommen dieselben in Betracht. Die Sammlungen sind nach Prof. Dr. Linck geordnet und zusammengestellt. Kataloge versendet die Firma Herm. Braun, Thal in Thür., gegen 20 Pf. in Briefmarken.

Ein schönes Weihnachtsgeschenk. Wiederum stehen wir an der Schwelle der Weihnachtszeit. Überall sehen wir Hände sich emsig regen, um den Weihnachtstisch schmücken zu helfen, der lieben Angehörigen und Verwandten ein passendes Geschenk, eine sinnige Gabe bringen soll. Wer ein Geschenk von wirklich dauerndem Wert allem Flitter vorzieht, und bei der Auswahl nicht allein an die flüchtige Gegenwart denkt, sondern auch die Zukunft vorsorglich ins Auge faßt, der schließe eine **Lebensversicherung.** Die **Lebensversicherungs-Police** birgt, so unscheinbar sie auch aussieht, den kostbarsten Schatz in sich; denn sie sichert die Zukunft der Angehörigen, und gewährt dem Familienvater das beglückende und beruhigende Bewußtsein, über das Grab hinaus seine Pflicht gegen Weib und Kind erfüllt zu haben. Darum versäume kein Familienvater, auch eine Lebensversicherungs-Police der **Germania, Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft zu Stettin,** auf den Weihnachtstisch zu legen.

Besondere Beachtung verdient auch die Todesfall-Versicherung mit Einschluß der Invaliditätsgefahr, da sie den Vorzug bietet, daß der Versicherte beim Eintritt dauernder und vollständiger Invalidität, sei diese durch Unfall oder Krankheit herbeigeführt, vom Beginn des auf die Anmeldung der Invalidität folgenden Versicherungsjahres ab entweder von weiterer Prämienzahlung befreit wird, oder außerdem eine in vierteljährlichen Raten zahlbare Invalidenrente von jährlich 5 Proz. oder 10 Proz. der versicherten Summe bis zum Ableben oder bis ein Vierteljahr vor Fälligkeit des versicherten Kapitals erhält.

Der Abschluß einer solchen Invaliditäts-Versicherung gewährt die unbedingte Sicherheit dafür, daß die Ersparnisse, die zugunsten oder im Interesse der Familie in einer Lebensversicherung angelegt sind, auch bei einer gänzlichen Erwerbsunfähigkeit erhalten bleiben, da ja die Versicherung in voller Höhe ohne weitere Prämienzahlung in Kraft bleibt.

Hierdurch war Ende 1910 versichert ein Kapital von 126⁵/₁₀ Millionen Mark, zahlbar nach dem Tode oder nach einer bestimmten Anzahl von Jahren, und eine Invalidenrente von mehr als 8⅓ Millionen Mark.

Zur unentgeltlichen Abgabe von Prospekten und Antragspapieren, sowie zur Erteilung jeder gewünschten Auskunft ist die Direktion gern bereit.

Rittershaus, Königl. Hofkonditor, Bonn a. Rh.: „Die Konditorkunst in der Küche." Im Verlage des Verfassers. 1911. Preis gebunden 5 Mark.

In seinem neuen Werke bietet der bekannte Verfasser einen umfassenden Überblick über die Konditorkunst, wie sie für die Hausfrau in Frage kommt. Das Buch zerfällt in 15 Haupt- und etwa 60 Unterabschnitte, und enthält zahlreiche Mustervorlagen zur dekorativen Konditorei. In dem einleitenden allgemeinen Teile behandelt R. u. a. ausführlich die Chemie in der Küche; Heizmaterial, Warenkunde, technische Ausdrücke; Maße und Gewichte. Der anschließende eigentliche praktische Teil enthält in recht übersichtlicher Form knapp gehaltene Vorschriften und klare Anleitungen über die Selbstanfertigung und -herstellung von Torten, Gebäck usw. Sehr zeitgemäß scheint uns der Abschnitt Weihnachtsartikel, worin nicht weniger als sechzig verschiedene Leckereien für den Weihnachtstisch aufgeführt sind. Alles in allem: ein praktisches Buch für jede Bürgerfrau, dessen Bezug wir empfehlen können.

Frankfurt a. M., Erstklassiges Mädchen-Pensionat.
Bleichstr. 8. Gediegene Ausbildung in d. damit verb. 10klass. Mädchenschule, Editha-Schule, oder in Musik, Wissensch., Haush. — Elektrisches Licht, Zentral-Heizung. Ia Empf. Prospekte durch die Direktorin **M. Stockmann.**

Winterstation Deutsches Erholungsheim **Cuma** bei Neapel. Meeresklima, mild, ruhig, billig. Prosp. **Societa Cumana, Stuttgart.**

Hygiama Tabletten
Idealer Proviant für Sportreibende aller Art.

Wie schütze ich mich gegen
Arterienverkalkung?
Von **Dr. C. Toenniges.**
Der Mensch stirbt nicht, er bringt sich um
durch unzweckmässige Lebensweise! Er verkürzt sein Leben vor der Zeit und geht durch Krankheiten, unter denen die Arterienverkalkung die grösste Rolle spielt, frühzeitig zu Grunde. — Wie diese verheerende Krankheit, der durchschnittlich von 100 Menschen 25 zum Opfer fallen, erfolgreich vermieden und bekämpft werden kann, erläutert in gemeinverständlicher Form die obengenannte Broschüre. — Es sollte unsere Aufgabe sein, unser Leben bis in die 80 Jahre hinein zu verlängern, was unter Berücksichtigung der hier angegebenen Verhaltungsmassregeln nicht schwer fallen dürfte. —
Zu beziehen gegen Einsendung von **75 Pfg.** (auch in Briefm.) vom Verlag **Hans Hedewig's Nachf. in Leipzig** oder durch alle Buchhandlungen.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein a.G. Stuttgart
Lebens-Unfall-Haftpflicht-Versicherung
Kapitalanlage: M. 78.000.000.-
800 000 Versicherungen
Jahresprämie: M. 27.000.000.-

Kostenlos
erhalten Sie den neuesten illustrierten Prachtkatalog über meine beliebten und preisw.
Pianinos.
G. Wolkenhauer, Stettin 18
Pianoforte-Fabrik
Hoflieferant.

Suche für meine Tochter zum 1. Januar 1912 Aufnahme in guter Familie zur **Vervollkommnung im Haushalt,** besonders im **Kochen.** Pension nach Uebereinkunft. Rheinland bevorzugt. Frau Oberzolleinnehmer **Link. Dülken** (Rheinl.)

Harzer Blütenhonig
kein Heidehonig. Garantiert reines Bienenprodukt, 10-Pfd.-Dose 10.— M. frei. **Lehrer H. Gross, Osterode a. Harz.**

Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor A. Holst.
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.
Elektr. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik-Werkstätten.
Höchste Jahresfrequenz bisher: 3610 Besucher. Programm etc. kostenlos v. Sekretariat.

Empfehlenswerte Weihnachtsgeschenke!

Bismarck, Gedanken und Erinnerungen. Volksausgabe 5,— M.

Das Neue Testament, herausgegeben von Johs. Weiß. 2 Bde. 17,— Mark.

Delbrück, H., Das Leben des Feldmarschalls Grafen Neithardt Gneisenau. 2 Bde. 11,— M.

Gunkel, H., Ausgewählte Psalmen. Brosch. 3,80 M., geb. 4,60 M.

Jatho, C., Fröhlicher Glaube. 3,60 M.

Jatho, C., Predigten. 5,—M.

Jatho, C., Persönliche Religion. 5,— M.

Kautzsch, E., Die heilige Schrift des alten Testaments. 2 Bde. 25,— M.

Lehmann, M., Freiherr von Stein. 3 Bde. 12,50, 14,50, 13,50 M.

Naumann, F., Gotteshilfe. Geb. 6,— M.

Naumann, F., Neudeutsche Wirtschaftspolitik. Geb. 5,— M.

Protokoll des 5. Weltkongresses für freies Christentum und religiösen Fortschritt, 1910. Brosch. 8,50 M., geb. 10,— M.

Religionsgeschichtliche Volksbücher. Preis pro Bd. 80 Pf. bis 2,— M.

Rohrbach, P., Deutschland unter den Weltvölkern. Geb. 5,50 M.

Schiele, F. M., Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Bd. 1, 2, à 26,— M.

Schriften des alten Testaments. 28 Lfg. à 80 Pf

Traub, G., Aus suchender Seele. Brosch. 3,50 M., geb. 4,— M.

Traub, G., Ethik und Kapitalismus. Brsch. 4,20 M., geb. 5,— M.

Traub, G., Gott und die Welt. Geb. 2,— M., Geschenkband 3,— M.

Traub, G., Gott und wir. Brosch. 80 Pf., geb. 1,50 M.

Witt, H., Die Wunderwelt des Ostens. Brosch. 2,— M., geb. 3, M.

Zu beziehen vom

Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Abteilung Versandbuchhandlung

Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Jatho-Predigten!

Jesus mitten im Kampf.

Gehalten am 18. Juni 1911 in der Trinitatiskirche zu Köln.

Menschenglück.

Gehalten am 17. September 1911 in
:: der Stadthalle zu Barmen ::

Einigkeit im Geist.

Gehalten am 8. Oktober 1911 im Viktoriasaal
∴ zu Köln. ∴

Nach dem Stenogramm gedruckt.

:: Preis pro Stück 20 Pf. ::

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Abteilung: Sortiment

Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

In unserem Verlage erscheint:

Die Treue

Monatsschrift für die deutsche Jugend

Verbandsblatt des Bundes deutscher Jugendvereine

In 3 Jahren über 7000 Abonnenten! Der Jugend und ihren Interessen wirklich angemessen, nicht falsch-erbaulich, aber gediegen und sittlich ernst, erzieherisch im besten Sinne des Wortes!

Die Jugend liest „Die Treue" gern und ist stolz auf ihr Blatt!

Abonnementspreis: 1 Exemplar jährlich 1,50 M., 10 Exemplare jährlich a 60 Pf. Probenummern gratis vom Verlag.

Protestantischer Schriftenvertrieb
G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Str. 45.

Hilfe für die Not der Kranken in China

Die Arbeit der ärztlichen Mission
des Allg. Ev.-Prot. Missionsvereins

Von Missionsinspektor Lic. H. Witte-Berlin

Mit 10 Bildern nach eigenen Photographien des Verfassers

1.—3. Tausend 60 Seiten Preis 50 Pf.

Zu beziehen vom

Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Geschenkwerke der Verlagsanstalt Reuß & Itta, Konstanz.

Prinzessin. Sozialer Roman von Marie Schloss. Geh. M. 3.– elegant geb. M. 4.–.

. . . . Mit kühner aber sicherer Hand packt die Verfasserin das interessante Problem der Ehe zwischen den Angehörigen zweier ganz verschiedener Schichten, zwischen der verwöhnten Tochter aus vornehmem Haus und dem ernst aufstrebenden Proletarier, an, und führt Gestalten aus diesen verschiedenen Welten vor, die in ihrer Bodenständigkeit und Lebenswahrheit starken Eindruck machen. Die tiefe Kenntnis der Arbeiterwelt, die überaus warme Empfindung, schließlich manche phsychologische Feinheit in der Darstellung der seelischen Kämpfe Lilys verleihen dem Roman literarischen Wert . . ."

Neue Freie Presse.

„Ich danke es Marie Schloß, die sich gewiß in der Welt auskennt, daß sie in dem geschilderten Pfarrerspaar uns Menschen vorführt, wie sie vielleicht noch nicht die Regel, aber ganz gewiß eine sehr beträchtliche „Unterströmung" im deutschen Pfarrstand darstellen. Nicht mehr der kalte strenge Sittenrichter, der „Kirchenmann", sondern der helfende Menschenfreund begegnet uns in dem Pfarrherrn und seiner nicht minder tüchtigen Frau Elisabeth. Solche Menschen machen es dann auch glaubhaft, dass in dem, allem religiösen Leben abgestorbenen Berthold Schwarz aus dem sozialdemokratischen Pfarrer- und Kirchenhasser schließlich ein Mensch wird, der seine Anschauungen wiederum an der Hand der Wirklichkeit zu mildern und zu ändern sich nicht scheut."

Pfarrer **B. Goldschmit** in der Bad. Landesztg.

„. . . . Mit diesem gescheiten und tapferen Buche weckt die Verfasserin durch den Ausblick auf einen reichen und zum Teil neuen Inhalt Anregungen, die einem noch lange im Kopfe herumgehen . . .

Straßburger Post.

Aus dem Briefwechsel J. H. von Wessenbergs, weil. Verwesers des Bistums Konstanz. Herausgegeben von Dr. theol. Schirmer. Preis M. 3.50.

Aus dem in Konstanz verwahrten handschriftlichen Nachlaß des vor 50 Jahren verstorbenen edlen Bistumsverwesers Frhrn. v. Wessenberg wird hier eine Sammlung interessanter Briefe zum ersten Male veröffentlicht. Sie geben ein treues Spiegelbild der Arbeit Wessenbergs und seiner Freunde, jener Arbeit, die sich das hohe Ziel setzte, die nationale Wiedergeburt Deutschlands durch religiöse Läuterung nach innen und durch die kirchliche Selbständigkeit nach aussen anzubahnen. Der Briefwechsel enthält bedeutsames Material nicht bloß zur Beurteilung der Persönlichkeit Wessenbergs, sondern auch für die ganze kirchliche Lage der damaligen Zeit und besonders für das Verhältnis Napoleons zur katholischen Kirche. In protestantischen Kreisen kann man der Person und dem Werke Wessenbergs gar nicht Aufmerksamkeit genug schenken.

— Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. —

NOT LEHRT BETEN!

„Gedenket der hungrigen Wölflein!"

Laßt nicht die Wölflein an der Mutter weinen!
Laßt nicht die Mutter hungern mit den Kleinen!
Der Weihnachtsstern erglüht. Wer liebt die Waisen
Und hilft zu Weihnacht unsre Wölflein speisen?

150 ev. Waislein an der einsamen kath. Mosel flehen um Hilfe in dieser **Zeit der Teuerung!** Die kleinste Gabe nimmt fröhlich auf **der arme Waisenvater**

Superintendent Berenbruch im Wolfer Waisenheim zu Wolf a. d. Mosel
(nahe Traben-Trarbach)

Biblische Theologie des Alten Testaments

von

D. Emil Kautzsch

† Professor der Theologie zu Halle a. S.

Aus dem Nachlaß des Verfassers herausgegeben von

Dr. Karl Kautzsch

Pastor an der evang.-reformierten Gemeinde zu Dresden.

Tübingen, Mohr. 1911. XV und 412 Seiten. 8° 10 M.

Magdeburg, Töchterpensionat Kühn, Berliner Str. 30-31.
Gute Verpflegung u. Aufsicht, Nachhilfe, allseitige Fortbildung.

Dr. Teuscher's Sanatorium

Oberloschwitz-Weißer Hirsch

bei Dresden. Physikalisch-diätetische Kurmethoden.
Für Nerven-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darmkranke und Erholungsbedürftige
3 Aerzte. Besitzer: **Dr. med. H. Teuscher.** — Prospekte.
Neuzeitliche Einrichtungen. ═══ Radium-Emanatorium. ═══ Winterkuren.

Hansa-Kuchen.

Spezialität der Konditorei

D. Garbade, Bremen Fernsprecher: 3671. **Höchste Auszeichnung Kochkunst-Ausstellung 1907.**

Dieser Kuchen zeichnet sich nicht allein durch seinen wirklich schönen Geschmack aus, sondern was ihn besonders bei allen Feinschmeckern so sehr beliebt macht, ist seine lange Haltbarkeit, so daß er, in Blechdosen aufbewahrt, noch nach Wochen frisch und saftig schmeckt. Preis inklusive Verpackung und frei Haus **M. 2.75, M. 3.75, M. 5.50,** mit Schokoladenguß 50 Pf. teurer. Versand nach allen Gegenden nur gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. Lieferzeit 2 Tage.

Margarete Pfaff-Chemnitz

Kunstgewerbliches Atelier
Künstlerische Altarbekleidungen
Bitte Prospekte zu verlangen
Viele Auszeichnungen
Weltausstellung Brüssel: **Bronzene Medaille.**

Zigarren

empfiehlt in den Preislagen von 38—100 M. p. Mille. Große Auswahl. Seit Jahren bekannte Qualitäten.

Christian Gremmelt
Zigarren engros
Bettmar, Amt Vechelde.

Symbol-Trauringe
ziseliert, nicht maschinelle, sondern reine künstlerische Handarbeit unter Gewähr. Preis pro Paar 14 kar., 14—15 gr. schwer M. 70.— bis 80.—. Mit Edelst. gefaßt entspr. teurer. Zeichnung. zu Diensten.
A. Sonntag, Pforzheim, Rennfeldstr. 28
Symbolik: Glück = Rosen, Erfolg = Lorbeer, Reinheit = Myrten, Brillianten = Reinheit, Rubine = Liebe, Saphire = Treue. Beliebige Inschriften: Mea in aeterna usw.

Münzen

Katalog von ca. 10000 Nummern
Mittelalter und **Neuzeit**
M. 1, bei Bezügen zurückvergütet
Adolph Hess Nachfolger
Frankfurt a. M. 26.

Sie schreiben

tadellos mit meinen Goldfüllfederhaltern. Illustr. Preisliste über Goldfüllfederhalter, Visitenkarten, Famil endrucksachen, feine Papier- u. Schreibwaren sende ich gratis.

Johannes Witt, Stettin C.
Hohenzollernstraße 59.

Peter Lambert :: Trier II
Baumschulenbesitzer
empfiehlt große Bestände in allen Pflanzenarten, besonders Rosen, z. B. 20 dankbare und schönste Sorten 10 M., 6 hochst. Rosen 10 M. inkl. Verpackung.
— Illustr. Preisverzeichnisse gratis. —

Honig!

Garantiert naturreinen feinsten **Blüten-Speisehonig,** flüssig (goldklar) und fest (gelblich), versende die 10-Pfund-Dose I. Qual. zu M 7.25, Auslese, hochfeinste Ia. Qualität zu Mark 8.— franko. Nichtgefallendes nehme zurück.

Gerh. Oltmer, Groß-Bienenzüchterei,
Osterscheps 2, b. Edewecht i. Oldenburg

Falerner-Weine weiss u. rot
als Tafel-, Tisch- und Krankenwein aus eigenem Weingut in Faß und Flaschen von 75 Pf. an.
Societa Cumana, Stuttgart.

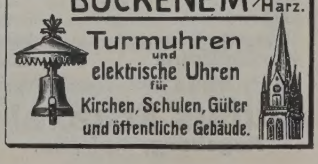
Zuckerkranke

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch

Ludwig Bauer's
Spezial-Institut für Diabetiker
Koetzschenbroda-Dresden.
Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr.
Das ganze Jahr geöffnet.
Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer". Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Ueber 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

J. F. Weule

BOCKENEM a/Harz.



Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd. **Förstertabak** . . 4,25
8 „ **Pastorentabak** . 5,—
8 „ **Jagdkanaster** . 6,50
8 „ **holl. Kanaster** . 7,50
8 „ **Frankf. Kanast.** 10,—
8 „ **Kaiserblätter** . 13,50

franko gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

S. Köller, Bruchsal
(Baden.) Fabrik. Weltruf.

---

16 Meter Damenstoff

od. **8 Meter Herrenstoffe** erh. geg. entspr. Nachzahlg. angef. wer 4 kg **alte Wollsachen, Stricklumpen etc.** an die Wollweberei **C. Schütz, Lardenbach** 351 (Oberhessenn) versendet. — Muster und Anfertigungspreise franko. — Vertr. ges.

Neu! Sie lernen Neu!

Klavierspielen in kürzester Zeit durch Tabellen a, b, c, d. (D. R. G. M.) Keine Bücher. Preis komplett 5 Mark. Porto 30 Pf. extra. Prospekte gegen Ein-:: sendung von 30 Pf. ::
Vertreter überall gesucht.
Arthur Marquardt, Verlag
Leipzig.

Bettfedern

und **fertig gefüllte Betten** versendet **Müllers** Betten-Versandhaus **Baden-Oos 42.** Betten von 12 M. an.

Garantiert naturrein. echt deutsch. **Bienenhonig** 10-Pfd.-Dose 10 M. fr. Nachn., glänzende Zeugnisse — keine minderwertige Ware zu 6 und 7,50 M. **Willmer,** Lehrer, **Lauterbach 20** bei Görlitz.

Gute, billige Strümpfe

für Herren, Damen und Kinder in **solider, haltbarer** Ware **kaufen Sie** zu sehr billigen Preisen unter günst. Bedingungen

direkt

aus der Quelle

Dreseler & Günther
Bielefeld-a u Düsseldorf-a

Fordern Sie die Preisliste kostenlos.

Cervelatwurst	. . . p. Pfd.	1.20
Salami	. . . . . „ „	1.20
Mettwurst, Braunschw.	„ „	1.20
Leberwurst, Hausmacher	„ „	0.80
Rotwurst, Thüringer	. „ „	0.80
Knoblauchwurst	. . „ „	1.00

Alles franko inkl. Verpackung.

Julius Schaxel
Augsburg, Marktplatz.

Gustav Weischet, Elberfeld

Flügel, Pianos, Harmoniums
Hauptkontor: Hofkamp 7. Fernsprecher Nr. 1847.
Kunst-Harmonium-Fabrik
Lagerbestand: 250 bis 300 Instrumente. Barzahlung hoher Rabatt, Teilzahlung gern gestattet. Miete wird bei Kauf angerechnet. Spezialität: Harmoniums mit eingebautem Spielapparat, von jedermann sofort ohne Notenkenntnis zu spielen.
Filialen in:
Dahlerau, Essen-Ruhr, Mülheim-Ruhr, Pforzheim, Berlin.
Prachtkatalog frei. Tücht. Vertreter überall gesucht.

Verlangen Sie bitte gratis und franko Offerte über
Talar- und Barettrollen und -Taschen
der Spezialfabrik für Koffer und Taschen
Ernst Melzig, Liegnitz in Schles., Postfach 3.
Viele Anerkennungen.
Versand direkt ab Fabrik. — Preisbuch über Reiseartikel und Jagdbedarf.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Feuerschutz-

mittel **Antilumin** glänzend begutachtet!

:: :: Eingeführt an Allerhöchster Stelle! :: ::
Alleinige Fabrikanten: **Antilumin-Werke**
Frankfurt a/M. **Postfach 196.**

KONDITORKUNST IN DER KÜCHE

unter Mitwirk. eines Nahrungsmittel-Chemikers — ca. 60 Abbild.
v. C. Rittershaus, kronprinzl. Hofkonditor, Bonn.

Preis geb. 5 M. franko.

Enth. ca. 1500 leicht ausführbare Rezepte zur Selbstanfertigung v. Desserts, Torten, Gefrorenem. Anleitung z. Chemie i. d. Küche u. Warenkunde. Ein ähnlich reichhaltiges und wohlfeiles Buch existierte bisher nicht. :: :: :: :: Zu beziehen vom Verfasser.

„Lilienthal-Kocher"

vollkommenster Selbstkochherd der Gegenwart, für Gas, Spiritus, Petroleum oder Benzin
ersetzt alle bisherigen Kocher und Kochkisten, spart der Hausfrau 3/4 der Feuerung und 4/5 Zeit.
Aerztl. empfohlen. Prospekte kostenfrei.
Fabrik für Selbstkochherde, Marienwerder Wpr.

Prakt. u. lehrreiches Weihnachts-Geschenk.

Gesteins-Sammlungen

vom **Thüringer Wald** und **angrenzender Gebirge** für den Unterricht an Schulen und höheren Lehranstalten sowie zum Selbststudium für Lehrer, Schüler und Studierende. Nach **Prof. Dr. Linck** geordnet und zusammengestellt und zu beziehen von **Herm. Braun, Mineralienhändler, Thal i. Thür**

Ausführliche Kataloge gegen 20 Pf. in Briefmarken. :: :: Sammlungen mit 104 Gesteinsarten nur 25 Mark.

Fabrik

feiner Fleisch- und Wurstwaren
und Versand an Private
Otto Schnabel, Meerane i. Sa.
empfiehlt seine vorzügl. Fabrikate.
9-Pfd.-Postpaket a 10 M.
Höchste Auszeichnung.

Schleuderhonig garant. reinen empfiehlt 5 Pfd. M. 6,—, 9 Pfd. M. 10,— franko inkl. Dose
Leop. Witt, Imkerei, Braunschweig 1.

Hochheimer Wein

als sehr preiswert empfehle Ihnen:

	per Flasche
A. Weißweine.	
Qualität Silber (Tischwein) . . .	M. 1.00
„ Hochheimer Gold s. beliebt) „	1.20
„ Hochheimer Berg (kräftig) . „	1.40
„ Hochheimer Cabinet (mild) „	1.60
B. Rotweine. Tischwein . . . „	1.00
Ober-Ingelheimer (sehr beliebt) . „	1.20
Bordeaux (abgelagert) . . . . . „	1.50

inkl. Glas und Kiste von 12 Fl. ab.

M. Pistor, Weinbau
Hochheim a. M.

Billige fette Schweizerkäse, großgelocht, vollsaft., versend. so lange Vorrat, in Post- u. Bahnk. pro Pfd. zu 88 u. 90 Pf. ab hier p. Nachm. Molkereib. z. bill. Tagespr. **Ochs & M., Oberreute, bayer. Allg.**

Hervorrag. schöne **Damen-Kleiderstoffe, Blusen- und Kostümstoffe, Wasch- und Hauskleiderstoffe, Wäsche u. Aussteuerstoffe** kaufen Sie **gut** und **billig** und erhalten Muster franko gegen franko
Versandhaus Otto Dobkowitz
Merseburg a. S. 5.

Empfehle in Ia. Qualität:
Schlackwurst, Cervelatwurst, Salami, Mettwurst, Leberwurst, Rotwurst, Lachsschinken, Rollschinken.
Versand täglich. Preisliste gratis u. frk.
Theod. Holste
Fabrik ff. Wurst- und Fleischwaren
Braunschweig.

Wer in **Butter und Käse** rasch und reell bedient sein will, beziehe Preisliste von der Firma
G. Maisch Nachf.
Memmingen 5, bayr. Alg.
— Postversand seit 25 Jahren. —
Eigene Fabrikation.

Kalte—nasse—Füße

unmöglich bei Gebrauch der
Hüne-Einlege-Sohlen, D. R. P.
gewebte Holzzellulose, Jahr halt-, waschbar, das leichteste Schuhzeug mit **Hüne Sohlen** hält Füße warm und trocken.
2 Paar einzel Stoff M. 1,— . } Porto
1 „ doppelt „ „ 0,80. } 20 Pf.
Hünewerk, Abt. III, Demmin i. Pommern

Weinstöcke

in nur guten u. edlen Sorten, als: Gelber Gutedel, Blauer Gutedel, früher Leipziger, Malinger, Traminer und Burgunder, hat abzugeben das Hundert zu 35—40 M.
A. Schreck, Rebenkulturen
Forst (Lausitz), Sorauer Straße 10.

Gallensteine

beseitigt unser altbewährtes
Durandol.
Kurdauer 6 Monate, erforderl. 7 Flaschen. 1 Flasche M 2, 7 Flaschen M. 12 franko.
Deutsches Hygienehaus
Wilmersdorf-Berlin.

Charakter-Baby

sind heute unstreitig die beliebtesten Spielpuppen für alle Kinder. Wir liefern diese von **50 Pf.** an in jeder Größe bis **M. 6,—** am allerbilligsten. Gekleidete und ungekl. Gelenkpuppen in Riesenauswahl, auch alle anderen Spielwaren wie Puppenstuben, Möbel, Küchen-Herde, Geschirre, Badeartikel, Kaufläden. ferner Kinoapparate. Eisenbahnen, Dampfmasch., Autos, Flugapparate, Luftschiffe, Pferde, Wagen, Soldaten u. viel. and., sowie Uhren u. Kett., Bijouterie u. Lederwar., Cigarr., Haus- u. Küchenart., Nähmaschinen,

Sprechmaschinen und Platten

Harmonika, Zithern, Taschenmesser, Bestecke, Rasierapparate und Messer usw. Verl. Sie sof. u. franko unsern Weihnachtskatalog 45, der reichhaltigste der existiert und Sie sparen viel Geld :: bei Ihren Einkäufen. ::

Fritz A. Lange, Leipzig 118.

Liebhabern einer guten Pfeife Tabak empfehlen unseren

„Amerikanischen Kanaster".

Ein Versuch in einem Probe-Postkolli zu **M. 6,50** franko wird jeden zufrieden stellen.

Ein- u. Verkaufs-Kontor der Nahrungsmittel-Industrie Essen a. d. Ruhr.

Gardinenfabrik

Johannes Neumann,

Plauen i. V. 18

Praktischste Neuheit D. R. G. M. Vitragendoppelkanten. Keine Vitragenstangen mehr sichtbar. Bequem, prakt Lambrequinart. Wirkung. Nur von mir zu beziehen.

Kakao

in hochfeiner, garantiert reiner Ware, trotz der gestiegenen Preise vorläufig noch zu M. 5,— für das 5-Pfund-Paket franko gegen Nachnahme.

Friedrich Kratzenstein

Hamburg 24.

Wo kaufe ich wirklich guten Honig?

(garantiert reinen Bienenhonig mit Zusatz feinster Raffinade)

Postdose 10 Pfd Brutto M. 5.70 p. Nachn.

Angler Honig-Versandhaus

(Inh.: **H. P. Christiansen**)

Steinbergkirche (Kr. Flensburg).

Billig durch Massenfabrikation!

Rein Aluminium Kaffeekanne.

Aus 1 Stück gezogen.

Rostet nicht. **Oxydiert nicht.**

Mit Holzgriff, daher kein Hände verbrennen.

Früher 4.50 Mk. Jetzt 2.50 Mk. franko. Früher 4.50 Mk.

Diese Kanne aus bestem Rein-Aluminium ist eine Zierde für die Tafel und kostet infolge Vereinfachung der Fabrikation nur **2.50 Mk. franko inkl. Verpackung** bei Voreinsendung. Nachnahme 20 Pfg. mehr. Umtausch gestattet.

Aluminium-Küchen-Einrichtungen aus echtem und bewährtem Lüdenscheider Rein Aluminium für 4–6 Pers. **9.90 Mk. franko.** 20 Jahre Garantie.

Aluminiumhaus Eklöh Lüdenscheid

Deutsche Schuh-Industrie G. m. b. H.

Weißenfels (Bez. Halle)

Versand von Schuhwaren an Private

Verlangen Sie gratis neueste Preisliste.

Reichhaltige Auswahl in Unterkleidung und

Wäsche aus **Zellentrikot Fortoporos** (ges. gesch.), elegant weiß, mako u. natur. **ab Fabrik direkt an Private** liefert die **Trikotfab ik Dessau Ries & Brinck.**

Herrenhemd M. 1.90, mit weißem oder buntem Einsatz . . . **M. 3.15**

Damenhemd mit Achselschluß, ausgeschnitten mit Spitze **M. 2.35**

Unterjacken und -taillen, Herrenbeinkl., Reformbeinkl., **Kindersachen billigst.** Preisliste, Muster usw. sofort portofrei.

Probieren geht über studieren.

Versuchen Sie unsere selbstgezogenen

Rot- und Weissweine

ein Genuß für jeden Kenner! Unentbehrlich für Zucker- u. Magenkranke. Beste Empfehlung. durch die Herren Kollegen. Preisliste u. Proben gratis.

J. Bastian & Co., Weinguts-besitzer, **Ahrweiler (Rheinld.)**

August Hamacher & Co.

empfehlen als Spezialität garantiert **nicht tropfende Christbaumkerzen** in Kartons zu 20 Stück, bei Abnahme von 1 Postkolli = 25 Kartons **M. 7.—** franko inkl. Muster gegen Einsendung von 40 Pf. in Briefmarken. :: :: :: Adresse **Trier, Postfach 10.**

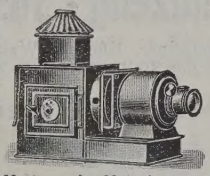
Postversand billiger Seefische direkt an Private.

Kabeljau, Seelachs, Rotbarsch, kl. Schellfisch, kl. Rotzungen, wöchentlich wechselnd 8 Pfd. Fische einschließlich Porto und Verpackung **M. 2.—** **Gr. Nordsee-Schellfisch, gr. Rotzunge, gr. Scholle, Seehecht u. a.,** wöchentlich wechselnd 8 Pfd Fische einschl. Porto und Verpackung **M. 4.50.** **Lachs, Steinbutt, Seezungen, Hummer, Austern** zu Tagespreisen. Tadellose Ankunft garantiert.

Kochbücher gratis.

Cuxhavener Fischvertriebs-Compagnie Schmidt & Co., Nordseebad Cuxhaven.

Projektions-Apparate



von 28 Mark an, in modernster Ausführung. Lichtbilder-Serien je 24 Bilder, Original-Glas-Photographien mit gedrucktem Vortrag, in Nutenkasten nur **M. 5.—** 26 Serien erschienen. Auch in Streifen für Laterna magica Photo-Apparate, Prismenbinokel.

Albert W. Meinecke

Photohaus, Magdeburg 33.

Listen kostenlos. Billigste Bezugsquelle. Gelegenheitskäufe. Ankauf und Tausch.

100000e im Gebrauch.

Die Spannlampe

ist die beste **Beleuchtung** für Kinder- und Krankenzimmer, Korridore, Treppenhaus usw., der beste **Wärme**apparat für Milchflasche und Mundwasser, der beste **Desinfektions**apparat für den Haushalt. Brennstoffverbrauch in 18 Std. für **1 Pfg.** Hochelegant. **Preis 4,25** frko. innerh. Deutschld. Prosp. gratis.

Dr. Karl Höhn, Ulm a. D. [204]

Loga **G. Gröttrup** **Leer** Ostfriesl.

Fordern Sie Preisliste von

guten Betten

Sie werden streng reell bedient und große Vorteile finden.

Garantiert reine, allerfeinste haltbare

Tafel-Butter

täglich frisch, liefert in Postkolli netto 9 Pfd. z. billigsten Tagespreis. Der Versand geschieht in 1-Pfd.-Stücken, dam. mehr. kleine Famil. wöchentlich ein Paket teilen können u. immer frische Butter haben.

C. Bilger, Molkerei-Erzeugn., Kempten-Allgäu 5.

Billige Rosen

1000 Anerkennungen

C. Schmitt Rosenkulturen Eltville H. N.

Otto Weber's Trauermagazin

Spezialhaus für schwarze Konfektion

Berlin W. Gegr. 1872. **Mohrenstr. 45**

kann jede Dame, welche farbig gekleidet eintrat, : in vollständiger Trauerkleidung verlassen. :

Kostüme, Mäntel, Kleider-Röcke, Blusen usw.

Schwarze, solide Kleiderstoffe von Wolle u. Seide sehr preiswert.

Mäßige, aber feste Preise in Zahlen vermerkt.

Prediger-Talare und Amtstrachten für Justizbeamte von echt schwarzen, reinwollnen Stoffen. ∴ ∴ Telephon: Amt I 2044, 2055 und 2060.

Mosaikplatten-Fabrik Dt.-Lissa

in Deutsch-Lissa (Schlesien)

empfiehlt ihre

säure- und frostsicheren, gesinterten

Steinzeug-Fussbodenplatten

für Hausflure, Küchen, Waschräume, Keller, Veranden, Molkereien, Stallungen, Gänge, Kirchen, Kapellen, Hallen usw.

Zurückgesetzte Muster zu billigsten Preisen

Unbegrenzte Haltbarkeit.

Hygienisch das beste in Fußböden!

Ueber 50 Kirchen **mit Erfolg** beheizt.

Kirchenheizungen.

Kostenanschläge unverbindlich.

Albert Wagner
vormals R. Drescher, Chemnitz i. S.

Billig, aber gut!

Nachstehend biete ich Ihnen einige Marken an, welche aus ersten Fabriken stammen und von hervorragender Qualität sind. Ein Versuch überzeugt Sie! Risiko ausgeschlossen, da eventl. Zurücknahme auch angebrochener Kisten.

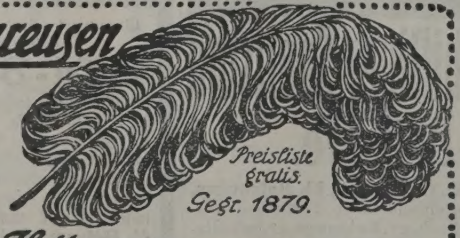
Verpackung in Kisten à 100 Stück.

Gute 5 Pf. Zigar. zu	2.90, 3.20, 3.80 M.	ffeine 9 Pf. Zigar. zu	7.10, 7.25, 7.45 M.
vorzügl. 6 „	„ „ 4.25, 4.60 „	hochf. 10 „	„ „ 7.75, 8.00, 8.75 „
prima 7 „	„ „ 4.75, 5.50, 5.70 „	sehrf. 12 „	„ „ 9.20, 9.55, 10.10 „
beste 8 „	„ „ 5.90, 6.40, 6.60 „		

Beste Rauchtabake in ½-Pfd.-Paketen billigst. Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung mit 3 Proz. Skonto, über 20.— M. porto- u. gebührenfrei.

Friedr. Volling, Fabriklager, Kleefeld b. Hannover Nr. 51.

Pleureusen



Strauss-federn
Paradies-vögel
Reiher
etc.

Preisliste gratis.
Gegr. 1879.

Carl Hettmann Berlin 95, Lindenstr. 71

Straussfedern-Boas- und Fächer-Fabrik.

Honig.

Echten, aromat, dunklen Gebirgs-Bienen-Honig der Hochvogesen, kleine und große Postkolli (5 und 9 Pfd. netto) zu 5,75 und 9,50 M., frei mit Verpackung.
Pfarrer **Stieber, Kaysersberg im Elsaß.**

Lebens-, Invaliditäts-, Aussteuer-Vers.

Stettiner Germania

Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft.

Militärdienst-, Leibrenten-Versicherung.

Neue Anträge in 1910: 80.7 Millionen Mark Kapital. **Versicherungsbestand** Ende 1910: 857 Millionen Mark Kapital u. 12 Millionen Mark Leib- u. Invalidenrente.

Sicherheitsfonds Ende 1910: 382.2 Millionen Mark.

Unanfechtbarkeit ⊙ Weltpolice ⊙ Unverfallbarkeit.

Gewinnanteile und Zinsen an die mit Gewinnanteil Versicherten zur künftigen Verteilung von Dividenden im Jahre 1910: 95.6 des Überschusses mit fast 9% Millionen Mark.

Den Herren Geistlichen und Lehrern werden besondere Vergünstigungen gewährt.

Unfall-Versicherung. | Haftpflicht-Versicherung.

Eigene Fabrikation.

Versende **gratis u. franko** mein praktisch geordnetes **Preisbuch** über

Spielwaren

Charakterpuppen, Flugmaschinen, Lehrmittel usw.

Dasselbe ist reich illustriert und mit genauen Größenangaben versehen.

A. Wahnschaffe, Kgl. Bayer. Hoflieferant, **Nürnberg.**

Billige Preise lohnen jeden Bezug, da alle Aufträge mit gleicher Sorgfalt effektuiert werden.

Viele Spezialitäten.

Neu! Feines Weihnachtsgeschenk! Neu!

Wer sich od. gröss. Schulkind die Freude bereit. will, ein sinn. Familienschmuckstück zu bauen, das den Christfestgedanken durch **Schrift, symbol. Bild u. Lichteffekt** verherrl., verlange Beschreib. vom **Verlag Christlicht, Dresden A 16, Stephanienstraße 65.**

FRÖHLICHE WEIHNACHTEN!

u. für 1000 M. Freude bereit. Sie sich u. Ihren Kindern, wenn Sie meinen ges. gesch.

Zauberbogen

kommen lassen, womit Sie die verblüffendsten Kunststücke machen können. Interessant für jung und alt. Für die langen Winterabende. Nur bei mir zu haben. Frei gegen Einsendung von 55 Pf. in Marken. Nachnahme 30 Pf. mehr.

Vertreter gegen hohe Provision gesucht.

Max Ewald, Gelsenkirchen i. W. (Allein-Vertrieb.)

Universal-Kinderwagen mit abnehmbarem Wagenkorb

zugleich Babykörbchen, Sportwagen, fahrbare Badewanne, Halter für Hängematte, Box nach Vorschrift von Dr. L. Heydemann, Frauenarzt, Greifswald i. P.

D. R. P. 224656 und 9 Auslandspatente.

Verkaufspreis 40—100 M. je nach Ausstattung ab Fabrik Zeitz i. S. oder Greifswald i. P. lieferbar.

Kataloge gratis.

Unser Pat.-Kinderwagen wurde auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden mit der Silbernen Medaille ausgezeichnet.

Patent-Kinderwagen-Versand, Greifswald i. Pom.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.